Paed. Pr.
989.

Über weibliche Bildung.

Drei Reden
an die Heranreifenden und Gereiften,
von Dr. Fr. Faber.

~~Paed. 426~~
Paed. Pr. 989
Faber

Ueber weibliche Bildung.

Drei Reden

an die

Heranreifenden und Gereiften dieses Geschlechtes,

gehalten

von

Dr. Friedrich Faber,

Königl. Lokalschulkommissär, Distriktsschuleninspektor und Stadtpfarrer zu Ansbach.

Nürnberg,

bei Riegel und Wießner 1820.

Der

Hochgebornen Frau

Theresia Gräfin von Drechsel,

geb. Gräfin von Seyboldsdorf

der

trefflichen Gattin und Mutter,

der

wahrhaft edeln Frau

die

im ächten Sinne des Wortes hochgebildet ist,

Bayerische
Staatsbibliothek
München

weiht

dankbar und ehrfurchtsvoll

diese Blätter

der Verfasser.

Vorrede.

Daß diese drei Reden im Drucke erscheinen, mag theils ihr Inhalt rechtfertigen, theils mögen es die wiederholten Forderungen wohlwollender Gönner und Freunde verantworten, denen sie des Druckes würdig schienen, theils mag selbst die Edle es vertheidigen, deren Namen ich mir an die Spitze zu setzen erlaubte, und deren wiederholter Wunsch, das Gehörte nochmals zu lesen, den Verfasser vorzüglich bestimmt hat, von seinem frühern Vorhaben abzustehen, und das anfangs nur für einen engern Kreis Bestimmte dem Urtheile des Publikums zu unterwerfen.

Über die Entstehung dieser Reden, über ihren Endzweck und über ihren Umfang mag Folgendes einigen Aufschluß gewähren. Die höhere

Töchterschule zu Ansbach feiert jährlich den Schluß ihres Lehrganges auf eine doppelte Weise, im engern Kreise ihrer Angehörigen durch eine Art von Sittengericht, bei welchem zugleich die Resultate über den Zustand der Schule vorgelegt werden, und in einer größern Versammlung durch eine Rede, in welcher der Vorstand der Anstalt einen dem Zwecke des Tages und der Feier gemäßen Gegenstand abhandelt, und durch welchen er überhaupt den Sinn für weibliche Bildung zu wecken und zu nähren sucht.

Auf diese Weise sind die hier folgenden drei Reden entstanden, und von dem Verfasser als Vorstand der höheren Töchterschule zu Ansbach gehalten worden. Sie haben alle drei die Bildung des weiblichen Geschlechtes zum Gegenstande, und gewähren, wenn auch kein vollkommenes Ganzes, doch eine genügende Übersicht über das, was weibliche Bildung ist, über den großen Einfluß der Religiosität auf sie, und über die Mittel, diese Religiosität allmählich zu erzeugen, zu nähren und zu erhöhen. Erschöpfen wollte

und konnte indessen der Verfasser diesen umfassenden Gegenstand nicht, sondern er begnügte sich, das nur anzudeuten, was ihm bei dieser heiligen Angelegenheit das Wichtigste zu seyn scheint. Ob vielleicht späterhin eine weitere Ausführung des Angedeuteten erscheint, wird vornehmlich von der Aufnahme dieser wenigen Blätter abhängen.

Mögen sie so schonende Leser finden, als sie bei ihrer ersten Bekanntmachung gütige Hörer gefunden haben.

Ansbach, den 17. Sept. 1820.

Der Verfasser.

Inhalt.

I. Rede: Ueber die Bildung des weiblichen Geschlechtes im Allgemeinen.
Gehalten am 11. Septemb. 1818.

II. Rede: Ueber den Einfluß der Religion auf die Bildung des Weibes.
Gehalten am 17. Septemb. 1819.

III. Rede: Ueber die Mittel, Religiosität bei dem weiblichen Geschlechte zu befördern.
Gehalten am 1. Septemb. 1820.

I.

Ueber die Bildung des weiblichen Geschlechtes im Allgemeinen.

Ihre Gegenwart, hochverehrte Anwesende, verherrlicht eine Stunde, die, wenn auch unter anderer Form erschienen, doch schon seit sieben Jahren Ältern, Kindern, Lehrern und Freunden der weiblichen Jugend in der hiesigen Stadt heilig und wichtig ist. —

Während Flora ihre letzten Blumen in den schönen Kranz des Jahres windet, und Vertumnus aus dem reichen Horne dem Landmanne Lohn für Sorg und Mühe beut, stehen wir auch, die wir im Kreise dieser Jugend Geistessaamen ausgestreuet haben, mit Ernst und Sinnen vor unserm Ährenfelde. — Denn auch uns schließt sich mit dieser Stunde von Neuem ein Jahr des gemeinschaftlichen und gewiß nicht segensleeren Wirkens. Prüfend forschten wir schon vor einigen Tagen nach den Früchten unserer Mühe, und noch heute legten wir im engern Kreiße Rechenschaft über unser

Seyn und Wirken ab, reichten nach treuer Väter Weise den uns vertrauten Kindern den Spiegel der Erkenntniß dar, und führten 15 von diesen hoffnungsvollen Töchtern unter unsern heißen Segenswünschen in die Arme ihrer tiefgerührten Ältern zurück. Aber der Frohe sucht Zeugen seiner Freude und vertrauend Ihrer längst erprobten Gewogenheit und Güte, theuerste Anwesende, vertrauend Ihrem eignen Älternherzen, vertrauend jenem Mitgefühle, das gute Menschen allenthalben einet, erlaubten wir uns, Sie zu bitten, sich mit uns dieses Tages zu erfreuen, mit uns das gemeinsame Geschäfte der Erziehung von Neuem zu beherzigen und mit uns an dem Hochaltare des reinsten und innigsten Dankes den guten Vater zu preisen, den Sonnen loben, und dessen ewige Liebe auch uns von Neuem hoch gesegnet hat.

Väter, Mütter, — hier sind sie, die der Herr gegeben hat, und wenn so manches Älternherz jetzt blutet, und zu der Erde bittern Sorgen sich die bitterste, der Schmerz um die verlornen Kinder mischt, „uns ist, wie jener Dichter schön und treffend sagt, uns ist ein süßer Trost geblieben; wir zählen alle Häupter unserer Lieben, und sieh, uns fehlt kein theures Haupt. Der Allmächtige hat behütet.“ Auf sein Geheiß

führte ein schützender Engel Tod, Krankheit und Gefahren glücklich vorüber, und vom giftigen Hauche sinnlicher Reize unverdorben, blüht und reift im Schooße des Wissens der Unschuld und der Tugend unverwelklicher Kranz. Aber kann sich unser schwacher Dank, dem ohnehin die Worte fehlen, besser äußern, als wenn wir unsere Kräfte dahin wenden, diese theuern Pflanzen dem verderblichen Einfluße der feindlichen Außenwelt immer mehr zu entziehen, die Flamme des geistigen Lebens immer stärker anzufachen, und so das Irdische in's Himmlische, das Zeitliche in's Ewige und das Menschliche in's Göttliche zu verklären? Eine schöne Gelegenheit, dazu mitzuwirken, bietet die Feier dieser festlichen Stunde, die uns alle hier zu gemeinsamen Zwecken vereinigt.

Schon die Vorbereitung, die Erwartung reizt. Das Gefühl des Einzelnen wird allmählig zum Gefühle Aller, die vereinte Kraft wird ihrer Stärke sich bewußt, der Gedanke empfängt Klarheit, und wenn dann in einem solchen Kreiße Kinder und Ältern, Lehrer und Freunde der Jugend sich inniger verbinden, wenn Männer diese Versammlungen zieren, die des Königs Freunde, des Vaterlandes Stolz, der Jugend Vorbild und der Schule kräftige Beschützer sind: ist's möglich, daß dann nicht die Flamme heiliger Empfindung höher lodere?

daß nicht Jugend und Erwachsene reichen Stoff zum weitern Forschen finden? daß nicht stiller Dank im Herzen blühet? daß nicht edle Vorsätze und segensreiche Entschließungen der Seele entkeimen? daß nicht am Horizonte der Zukunft das Gestirn froher Hoffnung heller strale? nicht reicher Lohn in tiefer Brust beglücke? nicht neue Kraft geweckt, neues Gute ergriffen, und neue Begeisterung für die heilige Sache der Erziehung gewonnen werde? Gestatten Sie mir deßhalb, hochverehrte Anwesende, dem, was Alle ahnen und fühlen, Worte zu leihen, und ihre Aufmerksamkeit auf einige Minuten in Anspruch zu nehmen, in welchen ich mir erlaube, über das Eine, was uns Allen nahe liegt, über

die Bildung des weiblichen Geschlechtes im Allgemeinen,

einige Worte zu sprechen.

Es gab eine Zeit, und giebt noch immer einzelne Völker, bei welchen das Weib nur halbe Menschenrechte genießt. Darüber staunt auch derjenige nicht, welcher in dem großen Buche der Geschichte den allmählichen Gang der Menschenbildung genauer untersucht hat. Aber wer mag sein Staunen bergen, wenn in unserer Zeit, wenn

im Vaterlande der Deutschen, deren Urahnen schon des Weibes Würde achteten, deren Dichter Frauenwürde laut in ihren Liedern feiern, und bei denen es sich der geehrteste Mann zur Ehre rechnet, dem schöneren Geschlechte seine Huldigungen darbringen zu dürfen, wenn, sage ich, in dieser Zeit und unter solchen Umständen, sogar Frauen noch jezt mit dreister Stirne versichern, daß das Weib keiner Bildung bedürfe? Wer glaubt es, und doch ist es wahr, daß nicht wenige solche Gesinnungen hegen, ja daß man Einzelne kaum überzeugen kann: daß zwischen dem gebildet Seyn und Schwärmen ein himmelweiter Unterschied ist. Etwas Religion, Lesen, Rechnen und Schreiben, Übung in weiblichen Arbeiten und andern häuslichen Beschäftigungen giebt man indessen doch gewöhnlich noch zu, und preißt den Mann glücklich, welchen der Himmel nicht mit einer gebildeten Frau gestraft, sondern mit einer, wie sie es nennen, guten Hausmutter gesegnet hat. Als wenn eine gute Hausmutter — worunter freilich etwas anderes als eine erste Magd im Hause, die sich schweigend des Mannes Despotismus fügt und für eine Welt über der Küche keinen Sinn mehr hat, zu denken ist, als wenn man, sage ich, ohne Bildung eine solche seyn oder werden könnte! —

Doch — es sei ferne, in einem solchen Kreiße erst beweisen zu wollen, daß auch das Weib Mensch und also der Bildung fähig und bedürftig sei. Wohl aber verdient eine andere Frage genauer erörtert zu werden, die Frage: Worinnen denn weibliche Bildung besteht und wie sie gewonnen werden kann. Hier drängen sich indessen gleich anfangs mancherlei Dunkelheiten zusammen, und wenn auch so viel im Klaren liegt, daß man bei der Beantwortung der aufgeworfenen Frage von dem Begriffe des weiblichen Charakters überhaupt ausgehen muß: so streitet man doch noch vielfach darüber, was dieser sei, und wie sich überhaupt nichts schwerer in Begriffe fassen läßt, als was im Leben am nächsten liegt, und ohne allen Beweis schon durch sich selbst bewiesen ist, so werden wir schon auch hier, um zur Gewißheit zu kommen, noch weiter bis auf den Begriff des Menschen selbst zurückgehen müssen. Denn da weder Mann noch Weib, sondern erst Weib und Mann zugleich den Menschen ausmachen und daher als Theile eines gemeinschaftlichen Ganzen erscheinen, so muß sich nothwendig der weibliche Charakter, d. h. das innerste Leben des Weibes, oder das, was man gewähnlich mit dem Worte „Weiblichkeit" zu bezeichnen sucht,

klar ergeben, wenn man den allgemeinen Menschencharakter im Gegensatze von dem des Mannes betrachtet. —

Mensch ist das wundersame Wesen der Schöpfung, in welchem sich die Gottheit selbst zum Bewußtseyn gebracht hat, und das nun, seines höhern Lebens eingedenk, mit freier Thätigkeit die Erdenhülle mit dem reinern Gewande des Himmels zu vertauschen strebt. Vernunft und Freiheit sind die beiden Pole des allgemeinen Menschencharakters, und der Unterschied zwischen dem männlichen und weiblichen ist keineswegs ein absoluter, sondern liegt einzig und allein in der verschiedenen Art und Weise, wie beide zur Erkenntniß des Höchsten oder Göttlichen gelangen und wie sie dasselbige im Leben wieder darzustellen suchen. Der Mann gelangt zu dieser Anschauung mittelbar durch den Weg des Verstandes, das Weib — unmittelbar durch's Gefühl. Er findet es außen, sie — innen, er — handelnd, sie — leidend, er — gebend, sie — empfangend. Er trägt seine Erkenntniß hinaus in's Leben, sie bewahrt dieselbige, einem heiligen Feuer ähnlich, im Innern, und harret seiner, damit er es aus ihrem Herzen empfange und der Welt mittheile. Er sucht die Harmonie der äußern und innern

Welt überall aufzuheben, sie dieselbe in sich und um sich herzustellen, ihn bestimmen Gründe und Ursachen, sie die unmittelbare Gewißheit, die nur Gefühl und Glauben giebt, er endlich muß, um zum Ziele seines Strebens zu gelangen, sein Daseyn mit dem ihrigen ergänzen, sie das ihrige hingeben, um es in dem seinigen erst wahrhaft zu empfangen.

Diesen weiblichen Sinn oder Charakter bilden, kann nun wohl nichts anderes heißen, als alle in ihm liegende einzelne Kräfte und Fähigkeiten aufregen, die aufgeregten zu einem harmonischen Ganzen verbinden und ihnen zur Stärke möglichster Klarheit und Selbstständigkeit zu verhelfen, und der Unterschied zwischen männlicher und weiblicher Bildung kann also ebenfalls nicht in dem Was, sondern nur in dem Wie zu suchen seyn. Beiden soll und muß das Höchste oder Gott zum Bewußtseyn gebracht werden, bei beiden bleibt und ist also Religion der Mittelpunkt der Bildung. Aber während den Knaben Definitionen und Demonstrationen allmählig in den Tempel der Wahrheit führen, muß das Mädchen, schon in demselben befindlich, nur empfänglich gemacht werden, dasselbe rein, innig und kraftvoll in sich zu fühlen, und mithin zu erkennen. — Das Höchste,

oder Gott, offenbart sich für den Menschen überhaupt nur allein in den Schranken des Raumes, deren Gebiet Natur und Geschichte sind. Ohne Kenntniß der Natur und der Geschichte giebt es daher auch für beide keine wahre Bildung. Aber wenn der Knabe ungeduldig hinausstrebt in die Welt, das unbekannte Etwas zu suchen und festzuhalten, so verhält sich das Mädchen dabei leidend, und gleicht der stillgewordenen Meeresfläche, in welcher sich der Himmel von selbsten spiegelt, und es bedarf kein künstliches Zergliedern, sondern blos ein ruhiges Vorhalten, so wird es Gott finden, und der Gefundene wird sein Bild von selbst in die weiche Tafel ihrer Seele drükken. — Die Außenwelt schließt sich dem menschlichen Geiste nur durch den Talismann der Form, die Geisterwelt nur durch den der Zahl auf, und beide empfangen die nöthige Klarheit durch's Wort, oder durch die Sprache. Form, Zahl und Sprache sind daher die unentbehrlichsten Werkzeuge, durch welche der Geist den Geist erkennt, und das Mittel, durch welches dieser den todten Stein zerschlägt, und den himmlischen Funken des höhern Lebens zum Tageslichte bringt. Aber wenn wir uns bei der Erziehung des Knaben künstliche Systeme erbauen, so handelt es sich bei der des

Mädchens davon, das schon Erbaute harmonisch zu verbinden und vollendet darzustellen. — Doch nicht Wissen um das Göttliche, sondern das Gott gleiche Handeln macht den Menschen erst zum Menschen. Bei beiden muß daher die Erziehung das Handeln bezwecken. Aber wenn der Erzieher des Knaben denselben durch's Wissen zum Handeln bestimmt, wird der Führer des Mädchens vom Handeln beginnen und von diesem auf's Wissen leiten. Wenn in beiden namenlose Sehnsucht nach jenem unbekannten Etwas sich regt, so muß sie bei dem Knaben immer mehr befriedigt, bei dem Mädchen genährt und erhalten, bei jenem die Harmonie aufgehoben werden, um sie vollendeter wieder zu gewinnen, bei dieser aber nicht zerstört, sondern nur genommen wie sie ist, und vervollkommt werden. So gestaltet sich das Einzelne allmählich zum Ganzen, so wird das Stilleben befördert und die Kraft der Seele gestärkt, daß sie die Gewalt der Außenwelt und des Schicksals zu tragen vermöge, und, indem sie sich selber besiegt, die ganze Welt überwinde.

Wenn dieß, verehrte Anwesende, auch nur flüchtige Umrisse sind, mit welchen ich die Grundsätze anzudeuten suchte, auf welchen weibliche Bildung beruht, so mögen sie doch für unsern ge-

genwärtigen Zweck genügen, und zugleich auf eine neue, vielfach besprochene Frage vorbereiten, auf die Frage: sollen Mädchen zu Hause oder in öffentlichen Lehr- und Erziehungsanstalten gebildet werden?

Alle öffentliche Unterrichts- und Erziehungsanstalten sind und bleiben Surrogate, und werden von dem Augenblicke an überflüssig, von welchem an Vater und Mutter ihrem heiligen Berufe im vollsten Sinne des Wortes Genüge zu leisten im Stande sind. — Aber, glückliche, dreimal glückliche Ältern, wo seid ihr, die ihr solches im strengen Sinne des Wortes vermögt?! Besitzen wir alle die nöthige Einsicht? rauben nicht tausenderlei Geschäfte die kostbaren Stunden? ruft nicht das Vaterland Tausende aus ihrem kleinen Familienkreise in einen weit größern? fehlt nicht der Einsicht häufig der Wille, dem Willen die Kraft, der Kraft die Geduld, der Geduld die Ausdauer, der Ausdauer die Klugheit, und ach! fehlt nicht so vielen Ältern selbst der Grund von Allem, die Liebe noch? Was bleibt unter solchen Umständen übrig, wenn Ältern nicht lieber eine schlechte, oder wenigstens planlose und mangelhafte Bildung vorziehen, als daß sie in Lehrern und Erziehern ihre Stellvertreter suchen, und diesen ihre Rechte

theilweise im Unterrichte, oder ganz bei der Erziehung abtreten? Bei Knabenbildung ist dieß längst anerkannt und Jederman sieht in den Schulen und Gymnasien unentbehrliche und äußerst wohlthätige Einrichtungen des Staates. Nur bei Mädchen findet man noch Anstand, und räumt die Nothwendigkeit davon höchstens noch dem Volksunterrichte ein. Aber beweisen denn nicht diese öffentlichen Schulen, beweisen nicht fast alle weibliche Bildungsanstalten, daß sich gerade in ihnen die Weiblichkeit am reinsten und schönsten entfaltet, und daß sie selbst also schon deswegen dem Charakter des Weibes nicht widerstreiten können? So klar dies jedoch am Tage liegt, so deutlich doch hört man hie und da Stimmen, die entgegensprechen und versichern, der Wirkungskreiß des Mädchens sei das Haus, und darum solle es auch im Hause erzogen werden. Als wenn hier die vier Mauern des Gebäudes zu verstehen wären! Doch der ganze Einwurf ist von der Art, daß er gar keiner Widerlegung bedarf, und daß man nur bedauern muß, ihn auch aus dem Munde achtungswürdiger Personen zu hören. Öffentliche Anstalten zur Bildung des weiblichen Geschlechtes sind für unsere Zeit und für die jetzt obwaltenden Verhältnisse eben so nothwendig als wohlthätig,

und wenn man mit dieser Behauptung auch keineswegs der häuslichen Erziehung den Stab zu brechen sucht, so dürfte sich doch wohl so ziemlich erweisen lassen, daß der öffentlichen fast in den meisten Fällen die Palme gebühre, weil sich die Vortheile der erstern gar wohl mit ihr vereinigen lassen, während die Nachtheile davon, planloser Unterricht, häufiges Wechseln der Lehrer ꝛc. ꝛc. vermieden, und dagegen neuer Gewinn geboten wird, indem sich dem zu bildenden Mädchen die Welt hier von selbst aufschließt, und indem es hier fast alle die Pflichten im kleinen Gesellschaftskreiße üben lernt, die ihr einstens bei erweiterten Verhältnissen im größern Umfange vorkommen. Der Einwand endlich, daß Mädchen in öffentlichen Anstalten so häufig die Erwartungen der Ihrigen nicht befriedigen, daß hier der Tugend und Unschuld weit mehrere Gefahren drohen, daß die Köpfe mit überspannten Ideen angefüllt werden, daß man, das Bessere zu sehr gewohnt, sich nicht mehr mit dem frühern Stande begnügen wollte, trifft höchstens Anstalten, die ihrem Zwecke nicht entsprechen, beruht auf irrigen Ansichten oder fällt wohl selbst auf Ältern zurück, welche die Folgen ihrer eigenen Fehler gerne abwälzen und der Anstalt auf eine gute Weise aufbürden mögten. —

Es handelt sich deßwegen jetzt höchstens noch darum, ob auch der Staat verpflichtet sei, dergleichen Anstalten zu unterstützen und zu errichten, oder ob die weibliche Erziehung außerhalb der Sphäre seines Wirkens liege, weil nur der Mann und nicht die Frau dem Staate dient. Aber dient denn die Mutter, die dem Staate seine Bürger giebt und erziehen hilft, dem Staate weniger, als der Mann, der dieselben dem wilden Ehrgeiz und den Launen seiner sinnlichen Begierde opfert? Ist der Einfluß der frühsten, durch das Weib besorgten Erziehung nicht der wichtigste, und kann es dem Staate gleichviel seyn, gute oder solche Bürger und Unterthanen zu erhalten, die schon in der Wurzel verdorben sind. Entscheidet nicht das Glück der Ehen, die Heiterkeit des Mannes und die Freiheit seines Wirkens unendlich viel? und von wem hängt diese mehr als von der Gattin ab, von welcher die Geschichte auf jedem ihrer vielen Blätter erzählt, daß die mehr oder minder richtigen Ansichten, der mehr oder minder reine Wille, die mehr oder minder starke heimliche oder öffentliche Widerstreben der Frauen die wichtigsten Ereignisse vorbereitet, erzeugt und entwickelt haben? Und läßt sich Mann und Weib im Menschenleben trennen? fordert nicht der

Staat auch die Kräfte des schönern Geschlechtes zur Erreichung seiner Zwecke? Ist es also wohl Pflicht des Staates, sich der Erziehung des weiblichen Geschlechtes durch Herstellung zweckmäßiger Lehr- und Erziehungsschulen anzunehmen?

Erlassen Sie mir, hochverehrte Anwesende, diesen Punkt noch weiter zu erörtern, und erlauben Sie mir dagegen, noch einige Augenblicke von dem Verhältnisse der häuslichen Erziehung zur öffentlichen und von den Bedingungen zu sprechen, unter welchen beide erst segensreich für die Bildung der Töchter werden können.

Schon der Herr sagt: wo ein Reich mit ihm selbst untereinander uneins wird, mag es nicht bestehen, und wenn ein Haus mit ihm selbst untereinander uneins wird, mag es auch nicht bestehen. Wie wahr auch in dem Falle, wenn häusliche und öffentliche Erziehung, die doch beide einen Weg gehen und einen Zweck erreichen wollen, sich trennen, nach verschiedenen Grundsätzen verfahren, und so ihr eigenes Gebäude gegenseitig zerstören. Darum muß, wenn die letztere wirklich segensreich werden soll, durch die häusliche Erziehung vorbereitet, unterstützt und vollendet werden.

Vorbereitet also; denn es giebt leider der Beispiele gar zu viele, daß Mädchen bis in's 6te oder 7te Jahr ihres Lebens rein dem Zufalle Preiß gegeben werden, und wenn ich der entarteten Ältern gar nicht gedenke, die den Zweck ihres Lebens unter Bücherstaub oder am Spieltische suchend, die Erziehung ihrer Kinder den Theorieen ihrer Dienstboten anheim geben: so steht doch noch immer hie und da der Glaube fest, zum Lernen sei es im 6ten oder 7ten Jahre noch Zeit genug. Ja, wenn unter Lernen das Buchlernen gemeint ist, dann mögte sich wohl unbeschadet der geistigen und moralischen Existenz der Kleinen der Anfangspunkt des Lernens noch weiter hinaus rücken lassen. Aber dafür muß desto früher der Anfang mit der Vorbereitung auf das Lernen oder mit der Erziehung überhaupt gemacht werden. Der Mensch ist eine schöne Pflanze im grossen Geisterreiche der Natur, und wenn schon der gewöhnliche Gärtner den zarten Keim beachtet, wenn er sorgend guten Boden und gesunde Nahrung schafft, vor der Gluth der Sonne und vor dem Reife kalter Nächte schützt und mit zarter Schonung, jedoch mit fester Hand neben das biegsame Reis den starken Pfahl einschlägt, der das Schwache schützt und bei aller Freiheit nöthigt,

ohne häßliche Biegungen gerade in die Höhe zu streben: so ist er dem Erzieher ein schönes Vorbild, dem wir nur folgen dürfen, um unsere Kinder zweckmäßig auf den öffentlichen Unterricht vorzubereiten. Überhaupt ist der einfachste Weg der Beste, und das viele Künsteln, Deuteln, Modeln und Abrichten verdirbt immer mehr als es gut macht. Möglichst wenig Zwang, gesunde Nahrung und ein reiches Maaß von Liebe, verbunden mit verständigem Sprechen und Unterhalten genügt, so lange der Genius vollkommener Unschuld noch an des Kindes Seite wacht, und die ersten Morgenstralen des sich über die Nacht der Bewußtlosigkeit erhebenden Geistes das Auge erhellen und im freundlichen Lächeln das Antlitz verklären. Bald sind des Kindes feste Blicke, sein heftiges Verlangen, das Angeschaute an sich zu ziehen, sein aufmerksames Hingeben, wenn man erzählt, seine Fragen, seine Freude über kleine Geschäfte, die man ihm aufträgt, hinreichende Winke der Natur, wie der gewordene Mensch dem werdenden die Welt nach und nach aufschliessen und den Geist für festere Nahrung reif machen soll. Dabei erleuchtet die Liebe beständig den Pfad, und erwärmt das Herz, damit es in der rauhen Morgenluft der rauhen Außenwelt nicht

nicht erstarre. Dabei fühlen Sie es selbst, verehrte Anwesende, daß Mädchen schon von frühe an eine zartere Behandlung fordern, daß selbst seine Spielwerkzeuge auf stillere, sinnigere Beschäftigung hinführen, daß vornämlich das tiefe Gefühl für Schaam und Sitte, dieses wahre „noli me tangere" der weiblichen Natur mit möglichster Sorgfalt gepflegt und behütet werden muß — und wenn dieß geschieht, wie kann es da fehlen, daß nicht der Charakter sich gestalte, und des heranreifenden Mädchens Innigkeit, Verstand, Heiterkeit und Liebe Sie für Ihre Vatersorge und Ihre Muttertreue reich belohnen sollte.

Aber, ich bitte, übersehen Sie die Klippe nicht, an der Sie unvermuthet angekommen sind, und an welcher Ältern-, an welcher besonders Mutterliebe so gerne scheitert, ich meine — die Eitelkeit. Es thut dem Herzen so wohl, seine Töchter geliebt und gelobt zu wissen, es kleidet so schön, wenn die Kleinen in Gegenwart Anderer sich recht bücken nnd schmiegen, es belustigt so sehr, wenn sie ihre kleinen erlernten Kunststücke ohne Widerstreben den schlau sich verwundernden Freunden vormachen; aber — die Folgen, die Folgen!!, die genährte Eitelkeit, die geweckte Verstellungskunst, das Vorrecht, welches man dabei gewöhn-

lich dem Verstande vor dem Herzen einräumt — heben diese nicht die Harmonie der Seelenkräfte auf und legen sie nicht offenbar den sichersten Grund zur künftigen Verbildung? — Dazu kommt der liebe Eigensinn, der sich gerade in dieser Zeit am stärksten regt. Ihm muß allerdings gleich frühe ein undurchdringlicher Damm gesetzt werden. Aber wie häufig wird jenes edle Selbstgefühl, aus welchem die Selbstständigkeit des Menschen hervorgeht, Eigensinn gescholten und als solcher unterdrückt? Wie unverständig ist es, zu fordern, daß die Tochter sich blindlings den Geboten unserer Willkühr füge, und gerade das werde, was wir wollen, daß sie werden soll? Verdient denn nicht die Willkühr des Vaters und der Mutter noch strengere Rüge, als die der Tochter, welche erst ihrer Bildung entgegenreift? Gewinnt die Welt so viel, wenn unsere Kinder werden, was wir sind, oder was wir wollen, daß sie seyn sollen? und bedarf es mehr als einer Hinweisung auf die nackte Wirklichkeit, um zu beweisen, daß jede sclavische Erziehung Maschinen bildet und Heuchlerinnen schafft? Damit sei indessen keineswegs jener unzeitigen Gutmüthigkeit das Wort geredet, die nichts abschlagen kann, und sich gerne hinter den Deckmantel der Liebe versteckt, sondern es

wird im Gegentheile dringend die Zucht empfohlen, als die eigentliche Nemesis des werdenden Menschen, die noch überdieß dafür zu sorgen hat, daß das Gute zur Gewohnheit und zur andern Natur werde, ehe sich das Böse durch List und Gewalt der Seele bemächtigen kann. — Wenn dann auch, trotz aller Sorgfalt, noch Unkraut unter dem Waizen wächst, wenn besonders solche Personen, denen Sie Ihre Töchter, um der äußern Verhältnisse willen, nicht ganz entziehen können, wieder zu verderben scheinen, was Sie gut zu machen gesucht haben — verzweifeln Sie nicht am Gelingen des Guten, halten Sie nur desto fester darauf, daß die Hauptstützen des edleren Lebens, Gesundheit, Kraft, Liebe, Verstand und Heiterkeit rein erhalten werden und in gleicher Stärke vorhanden bleiben, und trösten Sie Sich immer mit der Erfahrung, daß die einzelnen faulen Früchte, ohne zu schaden, von selbst vom Baume fallen, wenn immer neue Kraft durch alle seine Zweige treibt.

Ist nun das Mädchen glücklich dahin gediehen, daß es also vorbereitet in eine öffentliche Schule tritt, dann wähnen gewisse Ältern, sie seien nun aller Mühe überhoben, und man schicke ja Kinder deßwegen in die Schule, um der Plage zu Hause

los zu seyn. — Sie, Verehrte, blendet kein solcher trauriger Wahn; aber erlauben Sie dem sorgsamen Lehrer, dem das Wohl Ihrer hoffnungsvollen Töchter so sehr am Herzen liegt, wenigstens die allgemeinen Grundzüge anzudeuten, wie er glaubt, daß häusliche Erziehung den öffentlichen Unterricht fördern und unterstützen kann und soll. Das Gesetz der Schule muß auch zu Hause gelten, und gewiß fällt guten Ältern das Opfer nicht schwer, sich lieber kleinen Unbequemlichkeiten zu unterwerfen; als zu verlangen, daß sich das Ganze zum Vortheil Einzelner und zum Nachtheil Aller eine Ausnahme erlaube. Kinder gewöhnen, mit dem Stundenschlage nach der Schule zu eilen, Versäumnisse nur im äußersten Nothfalle zu gestatten; genau darauf sehen, daß keine Unterrichtsstunde unvorbereitet und ohne die nöthigen Bücher und Geräthschaften besucht werde; den Leichtsinn steuern, der das aufgegebene Pensum gar nicht oder nicht pünktlich bearbeitet und sich listig dem Wiederholen entzieht; fleißig, ja täglich mit den Kindern das in der Schule Vorgekommene besprechen, die Lehrer aufmerksam machen, wenn die Fortschritte den gerechten Erwartungen nicht entsprechen, gemeinschaftlich mit diesen den Ursachen davon nachforschen und mit al-

lem Eifer an der Beseitigung derselben arbeiten, sind lauter einzelne Punkte, in welchen sorgsame Ältern den sorgsamen Unterricht unterstützen und durch deren Beobachtuug sie die gesegneten Früchte einer weisen Erziehung zu sichern vermögen. Es ließe sich noch viel beifügen, wie die in der Lehranstalt gepredigten Tugenden zu Hause geübt werden, wie Ältern allmählig den Wirkungskreis dazu eröffnen, und die allgemeinen Tugenden der Ordnungsliebe und Reinlichkeit, der Achtsamkeit, der Offenheit 2c. 2c. pflegen müssen; es ließe sich viel reden über Gesellschaft und Umgang, über Tanz und Spiel, über Vergnügen und Traurigkeit, über Schaam und Reue, über Belohnung und Strafe, über Lesen und Lernen, über öffentliches Auftreten und allmähliches Einführen in die grössere Welt, und wie die Dinge heißen mögen, durch welche häusliche Erziehung den öffentlichen Unterricht zu unterstützen hat; aber Ihre Geduld ist erschöpft, und ich eile schnell über die mühevollen Jahre hinweg, um die glücklichen noch berühren zu dürfen, in welcher die Jungfrau aus der Schule in's Leben tritt, und wo den Ältern nach so vielen bangen Sorgen die schöne Hoffnung winkt, daß sie den Tag der Ärndte nun erleben und in den Kindern die Freude und Stütze ihres

Alters sehen dürfen. — Denn die Schule hat nur begonnen, die häusliche Erziehung muß vollenden, jene hat die Flamme angefacht, diese muß ihr solche Nahrung reichen, daß sie nimmer verlöscht, jene hat die Kräfte aufgeregt, diese muß sorgen, daß sie in der Welt ihre passende Anwendung finden. — Aber freilich muß das Mädchen auch zur Vollendung reif seyn, ehe die letzte Hand an ihre Bildung gelegt werden kann. Eine Zeit darüber zu bestimmen, ist unmöglich; aber unsinnig ist es, erlauben Sie mir den harten Ausdruck, der mir in einer so heiligen Angelegenheit noch der mildeste zu seyn schien, unsinnig ist es, wenn Ältern aus Mangel an eigner Bildung, oder aus schmutzigem Geize oder aus einer andern unlautern Absicht nicht früh genug mit ihren Töchtern aus der Schule eilen können, und ärndten wollen, ehe sie noch recht gesäet haben. Würden solche Ältern die entscheidenden Folgen dieser Eilfertigkeit gehörig überlegen, würden sie bedenken, daß ihre Töchter mitten aus ihrem bessern Streben herausgerissen, daß in einer Periode, in welcher Phantasieenspiel mit Begierden und Leidenschaften sich paaret, in welcher die Sirenenstimme der Außenwelt von allen Seiten lockt, dem Zufalle Preis gegeben werden:

so würden sie begreifen, daß die nothwendig werdende Afterbildung ein Werk Ihrer Schuld ist, würden zittern vor dem Wehe, das die Thränen der Getäuschten über sie rufen, würden Zeit und Geld nicht für's Vergessen opfern, und es für eine ihrer heiligsten Pflichten achten, die volle Reife ihrer Töchter abzuwarten, ehe sie dieselben zu dem häuslichen Geschäfte zurückrufen.

Aber daß Mädchen ihren Lehrgang in der Schule wirklich vollendet haben, besteht der Ältern heilige Pflicht nur darinnen, dafür zu sorgen, daß das Gelernte nicht nur nicht vergessen, sondern jetzt erst recht eigentlich gelernt, in seinem Zusammenhange begriffen, und nach und nach immer vollkommener in's Leben und Wirken übergetragen werde. Denn wo das Lernen mit der Schule schließt, muß nothwendig baldiges Vergessen die traurige Folge seyn, und wo der Mensch in der Schule nicht gelernt hat, daß er jetzt erst lernen muß, da wird es schwer seyn, ihn nur auf derjenigen Höhe der Bildung zu erhalten, die er beim Wiedereintritt in den Familienkreiß gewonnen hat. Freilich muß dieses Lernen jetzt einen ganz andern Charakter annehmen, immer strenger an einen bestimmten Wirkungskreiß hinweisen, immer tiefer in's Innere des Lebens ein-

gehen und mit diesem sich immer inniger verbinden. Aber wenn auch die Welt sich immer mehr und mehr dem staunenden Auge aufschließt, wenn wahrhaft frommer Glaube zum Mittelpunkte alles Wissens und Handelns geworden ist, und von dieser Sonne aus die Stralen sich auf alle Verhältnisse des Lebens hinbreiten, wenn die Jungfrau den Zweck und die Würde ihres Daseyns klar und rein begriffen hat, und der Vater zum Freund und die Mutter zur Freundin ihr geworden ist, wenn das volle Herz in Sehnsucht für das Heiligste und Beste überfließt, und an dem Feuer der Liebe die Kraft des Lebens vollends erstarkt und geläutert ist: dann, theure Ältern, hat die Gottheit Ihre Gebete erhört, dann ist vollendete Bildung Ihrer Töchter reicher Lohn für Sorge, Müh und Opfer, und dann mögen Sie getrost der ernsten Stunde harren, die Körper scheidet und Seelen auf ewig bindet. Ihr hoher heiliger Beruf ist dann erfüllt, noch am Grabe windet Dankbarkeit und Liebe zu Ihrer Ehre unverwelkliche Kränze, Engel sammeln die stille Saat der Thränen, freudig rufen Sie dereinst an Gottes Throne: Vater! sieh hier sind sie, die du mir gegeben hast, und frohlockend reicht der Himmel Ihnen die Krone Ihrer Treue dar. —

O daß sie vollkommen würde die Freude, die jetzt unsere Brust durchglüht, und vollendet die Hoffnung, die freundlich der Zukunft dunkeln Pfad erhellt. Daß wir auch Sie, theure Schülerinnen, alle einst, mit dem engelreinen Gewande ächter Weiblichkeit geschmückt, durch's Leben wandeln sehen; daß man auch unserer Anstalt es nachrühme, sie bilde Töchter, die ihre höchste Zierde in dem Kranze der Unschuld, ihren höchsten Werth in der Reinheit ihrer Tugend, ihre höchste Schönheit in der Schamröthe der Sittlichkeit, ihren höchsten Ruhm in ihrem guten Namen, ihren süßesten Trost in dem Bewußtseyn treuerfüllter Pflichten, ihren treuesten Führer in der Religion, und ihre schönste Hoffnung darin finden, ihre erhabene Bestimmung durch ein unermüdetes Streben wirklich zu erreichen.

Dahin lassen Sie uns wenigstens aus allen Kräften streben, das geloben Sie mir jetzt feierlich vor dieser glänzenden Versammlung in Ihrem Herzen, daß Sie nicht ablassen wollen vom Guten, nicht folgen, wenn die Welt mit ihrer Lust Sie locket, sondern kämpfen den ruhmvollen Streit für die Ehre Ihres Namens, für die Freude Ihrer Ältern, für den Lohn eines guten Gewissens, und für den Namen und das Reich des Gottes, der Ihnen zuruft: gib mir dein Herz, mein Kind,

und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen. Bewahre, was du hast, auf daß dir Niemand deine Krone nehme.

Und nun, meinen Dank im Namen dieser Töchter und ihrer Ältern, Ihnen, würdige Lehrer und Lehrerinnen, die sie auch in diesem Jahre wieder unter manchfaltigen Aufopferungen so treulich die Hand geboten haben, die Bildung dieser hoffnungsvollen Jugend zu leiten; meinen gerührtesten Dank Ihnen, hochverehrte Anwesende, für das Vertrauen, mit welchem Sie auch in diesem Jahre wieder unsere Mühe lohnten, und für den neuen Beweis Ihrer Huld und Güte, mit welcher Ihre Gegenwart diese Stunde verherrlichte. — Lassen Sie Sich eine Anstalt von Neuem empfohlen seyn, die fast einzig Ihrem Vertrauen ihr Daseyn verdankt, deren eifrigstes Streben darinnen besteht, sich desselben nicht unwürdig zu machen, und die der frohen Hoffnung lebt, daß sie unter Ihrem Schutze erst wahrhaft blühen und zum Segen dieser Stadt gedeihen werde.

II.

Von dem entscheidenden Einfluß der Religion auf die Bildung des weiblichen Geschlechtes.

Eine heilige Pflicht gebietet mir auch heute wieder, in dieser feierlichen Stunde vor Ihnen, verehrteste Anwesende, als Vorstand einer Lehranstalt aufzutreten, die ihr Entstehen und ihr bisheriges segensreiches Gedeihen neben dem glücklichen Zusammenwirken mehrerer Umstände vornämlich Ihrem Vertrauen, Ihrer Theilnahme und Ihrer kräftigen Unterstützung verdankt. Schon im achten Jahre besteht nun die höhere Töchterschule ohne alle Unterstützung von Seite des Staates nur durch sich selbst, und nicht Wenige unter ihnen haben heute Morgens wieder unsere Rührung und unsere dankbare Freude getheilt, als wir den diesjährigen Lehrgang mit der Vertheilung der Hauptzeugnisse und mit der Entlassung 12 hoffnungsvoller Schülerinnen schloßen. O gewiß, wer es weiß, welche

reiche Masse von Unannehmlichkeiten und Beschwerden, von Hoffnungen und Sorgen, von Mühen, von fördernden oder hindernden Nebenumständen sich in den Kreiß eines Schuljahres zusammendrängt; wem das Wohl der Jugend wahrhaft am Herzen liegt; wer vielleicht im Kreiße dieser hoffnungsvollen Töchter seine eigne Hoffnung und seines eignen Lebens Glück erblickt, und wer endlich die Wichtigkeit eines Jahres für die Bildung der Jugend beachtet: dem schlägt bei solchen feierlichen Gelegenheiten das Herz mächtiger in seiner Brust, der einet sich freudig und gerne mit uns zum Danke gegen die Fürsehung, die gnädig über unserer Anstalt wachte, und der segnet freudig mit uns jene allwaltende Liebe, die unsere schwachen Bemühungen abermals mit so glücklichem Erfolge gekrönt hat. — Darum sei auch mein erstes Geschäfte, Dank, heißen und innigen Dank in unserer aller Namen dem Lenker der Welten, dem Vater der Wesen zu bringen. Dank, heißen und innigen Dank muß ich aber auch Ihnen weihen, theure Lehrer und Lehrerinnen, die sie mich zum Theil mit wahrer Aufopferung und mit großer Uneigennützigkeit unterstützten, und es mir möglich gemacht haben, die schwierige Aufgabe, an der wir arbeiten, ehrenvoll zu lösen; Dank,

heißen und innigen Dank muß ich Ihnen sagen, verehrteste Ältern, Gönner und Freunde der Anstalt; denn die vielen sprechenden Beweise Ihres Wohlwollens, Ihrer Theilnahme und Ihres Beifalls haben nicht wenig dazu beigetragen, uns zur gewissenhaften Erfüllung unserer Pflichten und zur unermüdeten Ausdauer zu ermuntern.

Wir wissen es wohl, daß wir auch in diesem Jahre den Forderungen Mehrerer unter Ihnen nicht entsprochen haben, und daß gar Manches bei uns anders ist, als es seyn sollte. Aber wenn Sie erwägen, daß die ganze Anstalt nur auf dem Ungewissen steht, daß fast alle unsere Lehrer und Lehrerinnen mit Aufopferung ihrer ohnehin geringen Muße arbeiten, daß Amt und Beruf Einzelnen unter uns Versäumnisse sogar zur Pflicht machen, daß bei einer durch Noth gebotenen Zusammensetzung verschiedene Ansichten und verschiedene Behandlungsweisen unvermeidbar sind, daß die Beschränktheit der Wohnung die Vereinigung mehrerer Abtheilungen in einer und derselben Lehrstunde, der Mangel an dem in allen Verhältnissen nothwendigen genauen Nachsehen und so viele andere widrige Umstände sich vereinigen, und uns von allen Seiten das freie Wirken erschweren: so werden wir nichts Unbescheidenes fordern, wenn wir

Ihre Nachsicht als eine Art von uns gebührendem Rechte in Anspruch nehmen. Gewiß, mit vielen Schwierigkeiten und Hindernissen muß eine Anstalt kämpfen, der heute Schülerinnen von 4—5, und morgen andere von 15—16 Jahren zugeführt werden, von denen in einzelnen Lehrgegenständen die letztern eben so wenige Vorkenntnisse besitzen, als die erstern, eine Anstalt, die selbst solche Zöglinge nicht abweisen darf, welche erst frühere Versäumnisse nachholen müssen, und bei ihren beschränkten Geistesgaben die talentvollern aufhalten, oder solchen den Aufenthalt zu gestatten hat, welche sich vermöge ihrer Individualität besser für den Privatunterricht als für eine öffentliche Schule eignen. Übersehen Sie es nicht, daß nur wenige unserer Schülerinnen den Lehrgang wirklich vollenden, während doch der Plan der Anstalt auf diese ganze Durchführung berechnet ist, daß alles Abrichten, Modeln und Voreilen bei uns der zwar weniger in die Augen fallenden, aber desto sicherern innern Bildung weichen muß, und daß wir in täglichen 4—6 Stunden für die Erziehung unmöglich das leisten können, was mehrere Ältern von uns verlangen. Erlauben Sie uns endlich noch darauf aufmerksam zu machen, welche ungeeignete Zumuthungen noch immer hie und da an

uns geschehen, wie wir ohne Weiters die Schuld der Fehler tragen sollen, die, durch eine frühere Erziehung erzeugt, mit den Jahren sich nothwendig entfalten, wie wir gar wohl Ursache hätten, darüber Klage zu führen, daß man uns in einzelnen Familien nicht gehörig unterstützt, wie wir noch immer kein hinreichendes Zusammenwirken der häuslichen Erziehung und des öffentlichen Unterrichtes zu bezwecken im Stande waren, und wie sich's Einzelne, deren Ansichten mit den unsrigen nicht übereinstimmen, noch immer zum Geschäfte machen, unsere Lehranstalt in den Kreiß ihrer Umgebungen anzuschwärzen und herabzusetzen. Glauben Sie sicher, daß Niemand die wirklichen Mängel und Lücken der Anstalt genauer kennt, als wir selbst, und daß es Niemand mehr schmerzt, als uns, erkannte Gebrechen fortbestehen lassen zu müssen, die einleuchtendesten Verbesserungen bei unserer beschränkten Lage nicht vornehmen zu können, und doch bei Einheimischen und Fremden dem Verdachte ausgesetzt zu bleiben, als fehle es entweder an den nöthigen Einsichten oder an dem gehörigen Willen, um eine öffentliche Anstalt, wie sich's gebührt, zu ordnen und zu leiten.

Doch dieß Alles soll uns nicht abschrecken, unsere Pflicht zu erfüllen, und, wie nach einem

heißen Tage die Kühle des Abends doppelt erquickt, oder, wie dem Landmanne die Frucht des Feldes um so theurer wird, je öfter er in Gefahr geschwebt hat, dieselbe zu verlieren: so werden alle widrige Umstände unsern Eifer und unsere Sorgfalt nur verdoppeln; so blicken wir mit erhöheter Freude auf den Kreiß dieser hoffnungsvollen Töchter, deren viele uns im Laufe dieses Jahres durch Fleiß und Sittsamkeit bewiesen haben, daß unser Wirken nicht vergeblich gewesen ist; so leben wir nur desto mehr der frohen Zuversicht, daß troß aller Beschwernisse mit Gottes Hülfe endlich das angefangene Werk gedeihen werde; und so empfehlen wir uns und unsere Anstalt Ihrem kräftigen Schutze, ihrer wohlwollenden Theilnahme und Ihrem lohnenden Vertrauen nur um so dringender, und blicken heiter und froh der Zukunft entgegen, weil wir fest überzeugt sind, daß auf dem eingeschlagenen Weg das wahre Wohl der uns anvertrauten weiblichen Jugend gewonnen und gesichert werden wird.

Süße Hoffnung, mit welcher der Mensch den Menschen in seine Zukunft begleitet, und seines Himmels sich erfreut. Ja, wie die Natur in ihrem Frühlingsschmucke, so prangen in köstlicher Blüthe die Schulen der Jugend, und verkünden

eine noch köstlichere Frucht; und wie in des Gartens weitem Beete der Anblick freundlicher Blumen das Auge entzückt, so blühen hier noch weit herrlichere Lilien auf den Wangen der Unschuld, so mahlt Gesundheit und Jugendschöne hier himmlische Rosen, so birgt sich auch hier die bescheidene Viole in dem Grüne der Hoffnung; so einen sich diese reizenden Blumen auch hier zu einem noch schönerem Kränze und so reifen auch sie allmählig den glühenden Stralen des Sommers entgegen. — Jammerschade, daß auch solche Blumen welken, und daß die schönen Gebilde der Phantasie, wenn sie unter solchen Betrachtungen am Horizonte des Lebens in der Pracht der Sonne sich erheben, den goldnen Farben der Morgenröthe gleichen, die oft nur zu bald in's Schwarze sich verdunkeln, und daß sich der Mensch nach dem Traume des Augenblicks oft so schnell und so unsanft aus seinem Himmel auf die Erde herabgetragen fühlt. Ja, auch hier liefert uns jeder Tag neue Proben des Wechsels und der Veränderlichkeit, mit jedem Jahre mindern sich die Hoffnungsblumen auf dem Felde des Lebens, und viele finden, wie die Kyanen im Drange wogender Ähren, noch vor der Ärndte ihren Tod. — Ich rede hier nicht von dem, was im gemeinen Leben Tod uns

heißt, von jenem Friedensengel, der oft die herrlichsten Blumen aus dem Garten der Erde in den des Himmels versetzt, wo sie in noch schönerem Glanze ewig blühen. Selbst darüber sei der Schleier des Schweigens hingeworfen, wie der Sturm der Leidenschaft so manche Knospe bricht, wie vom giftigen Hauche roher Begierde manche Blume welkt und wie gemeines Gewürme hier an der Wurzel kreucht und dort im Innersten des Kelches die werdende Frucht benagt. — Aber darf es sich der Lehrer der Jugend, darf es sich ein sorgsamer Vater, darf es sich eine liebende Mutter verhehlen, daß sich viele Töchter, wenn sie auch, mit dem Kranze der herrlichsten Hoffnungen geschmückt, und von den reichsten Segenswünschen begleitet, die Lehranstalten verlassen, schon nach wenigen Jahren nicht auf die vortheilhafteste Weise verändern, daß der jetzt im raschen Fluge begriffene Geist oft plötzlich inne hält, und von der gewonnenen Höhe zur niedrigen Erde sich kehrt, daß viele Tausende von schönen Vorsätzen, Vorsätze bleiben, daß sich die freie Ansicht des Lebens nur allzuhäufig an den engen Wänden des Hauses verliert, und daß die erträumte Fülle an der Magerkeit des Gedankenreichthums verschwindet. Die Tyrannei der Mode und der

Gewohnheit, Eitelkeit und Wahn, Leichtsinn und Unbesonnenheit — wie viele, wie theuere Opfer sind diesen Götzen schon gefallen! Wer kennt nicht die süße Stimme der Lust und den mächtigen Reiz des Beispiels? Wer nicht die Sinnlichkeit, die in dem Gewande der Tugend, wer nicht die Schwäche, die unter dem Scheine der Gutmüthigkeit, wer nicht die Trägheit, die in der Larve des Vergnügens und der nothwendigen Ruhe lauscht? Wer kennt nicht die Heuchelei, die hinter dem Bilde der Gefälligkeit und Frömmigkeit mit dem Dolche der Verläumdung verwundet, wer nicht den Eigennutz, der bei der schmählichsten Handlungsweise doch von erlaubten Vortheil spricht? wer nicht den Stolz, der als Demuth umherschleicht? wer nicht die gemeine Begierde, die in der Engelsgestalt der Freundschaft und Liebe unter uns wandert?

Doch gerade deßhalb, weil der Stab menschlicher Hoffnung so gebrechlich ist, und der Feind auf so vielen Seiten lauert, ist es doppelt nothwendig, nach einem minder zerbrechlichen Stabe zu greifen, und eine Waffe zu suchen, an der alle Angriffe fruchtlos abprallen, und unter deren Schirme Unschuld und Tugend, Liebe und Frömmigkeit sicher wohnen. Und sie liegt nicht ferne.

Schon an der Wiege reicht der Genius der Menschheit Jedem die schirmende Aegide; aber der Mensch ist Thor genug, ihren Schutz oft so lange entbehrlich zu finden, bis er zu spät seinen Irrthum beklagt und seinen Wahn bereut.

Sie errathen von selbst, was ich meine, wenn ich dieses Schutzengels gedenke, und winken mir Beifall zu, wenn ich versichere, daß nur die Religion den Menschen vor den Feinden der Seele bewahrt, und daß nur dasjenige Mädchen seine Bildung wahrhaft vollenden kann, welches frühe schon dieser treuen Freundin vertraut, und unter ihrer Leitung durch die Klippen der Jugend wandert. Aber um so mehr erlaube ich mir, die wichtigen Erinnerungen, die sich in diesem Betrachte uns darbieten, dem Herzen etwas näher zu legen, und den entscheidenden Einfluß, welchen die Religion auf die Bildung des weiblichen Geschlechtes äußert, genauer zu bezeichnen.

Nur möge hier Niemand, wenn der Religion solche bedeutende Wirkungen zugeschrieben werden, den blosen Begriff derselben, oder auch nur das im Auge behalten, was im gewöhnlichen Leben als Religionsunterricht genommen zu werden pflegt. Denn so willig man demselben auch seinen Werth

einräumt, so wenig handelt sich's um bloße Worte. Der Geist des Allmächtigen bannt sich nicht in die enge Schranke der menschlichen Rede. Religion ist Leben, das reinste, tiefste menschliche Leben, der innerste Sinn des Geistes, der alle Kräfte erst vermenschlicht, und in dem allein die Möglichkeit ruht, das Höchste zu erkennen und aus dem Labyrinthe der Erde zu den lichten Wohnungen jenes großen Geistes aufzustreben, in dem das ganze All der Welt lebet, webet und ist. In unserer Brust heißt sie uns den Herrn suchen, der sich in Keinem von uns allen unbezeugt gelassen hat. In jenem großen Buche der Natur läßt sie uns lesen, in welchen Welten die Buchstaben sind, mit denen der Meister sein eignes Leben beschreibt, und in dem Gange der Geschichte kündigt sie laut den Unbegreiflichen an, den das Schicksal des Einzelnen nicht weniger, als der Gang in den Thaten der Völker verherrlicht. Und indem sie so die Seele unseres Denkens, unseres Wollens, unseres Handelns wird, indem sie alle unsere Kräfte in Anspruch nimmt und allen Unterricht und alle Erziehung einzig und allein auf diesen großen Mittelpunkt bezieht, wie sollte sie da nicht entscheidenden Einfluß auf menschliche Bildung gewinnen?

Auf menschliche Bildung — also auf die des kräftigen Knaben sowohl, als auf die des zarteren Mädchens. Aber offenbar auf das letztere in einem noch weit höheren Grade, weil hier mehr das Gefühl, als der sondernde Verstand, mehr die unmittelbare Anschauung als das mittelbare Erforschen, und mehr das Empfangen als das Erringen gilt, weil in dem Wesen des Mädchens das Einzelne bei seiner zarten Verschmelzung weit schwerer zu erfassen, Totaleindruck aber desto leichter und sicherer zu bezwecken ist, und weil sich endlich überhaupt nur mit Hülfe der Religion die großen Räthsel und Widersprüche lösen lassen, die unverkennbar in dem weiblichen Charakter liegen. Ja wahrhaftig, man hat das Weib bisher nicht umsonst ein Räthsel genannt. Es soll lernen und nicht gelehrt werden, handeln durch leiden, gebieten durch gehorchen, nehmen durch geben, überwinden durch überwunden werden, glücklich seyn durch glücklich machen, und in der größten Schwäche die größte Stärke beweisen. Oder ist's anders im Leben? Werden nicht frühe schon des Mädchens Verstandeskräfte eben so gut entwickelt, wie die des Knaben? führen wir unsere Töchter nicht eben so gut, wie jene, auf das Gebiet der Religion und der Sprache hin? öffnen wir ihnen

nicht gleichfalls die Halle der Natur und das Buch der Geschichte? schärfen wir nicht auch ihre Kraft durch Zahl und Größe, üben wir nicht auch ihren Geist zur möglichsten Fertigkeit, fordern wir nicht auch von ihnen ein beständiges Fortlernen, wenn der Kreiß der Schule längst durchlaufen ist? Und doch soll sich nach den paradoxen Grundsätzen Einzelner Verstand und Weiblichkeit gar nicht miteinander vertragen; doch wird, wenn er auch diesen Gedanken zu hart fände, Niemand läugnen, daß eine Frau nur den Schein des Wissens annehmen darf, um in dem mehr als zweideutigen Namen einer gelehrten Frau ein hartes Verdammungsurtheil über sich zu erfahren. Lebhaftes, tiefes Gefühl gehört nothwendig zu der Frauen zartem Wesen, und doch dürfen sie diesem Gefühle nur seinen freien Lauf lassen, um als empfindelnde Geschöpfe und fade Schwärmerinnen getadelt, oder gar der Frechheit, der Gefallsucht und der gemeinen Sinnlichkeit bezüchtigt zu werden. Von frühster Jugend an sind sie zur Thätigkeit gewöhnt, und wenn sie im Bewußtseyn ihrer Kraft und mit dem besten Willen von der Welt über Küche und Hof hinaus in's weitere Leben schreiten wollen, so finden sie allenthalben die Thüre verschlossen, weder Staat noch Kirche nimmt ihre Dienste an, und selbst das Va-

terland weist sie zurück, wenn sie, dem Manne gleich, ihr Leben im heiligen Kampfe zum Opfer zu bringen gedenken. Vor ihnen beugt sich der Herr der Schöpfung und nennt sie seine Gebieterinnen, und doch sind und bleiben sie das zweite Geschlecht, das selbst nach der Schrift Gebot dem Willen des ersten unterworfen ist. Sie bestimmen in vielfacher Beziehung das Geschick der Welt und doch ist ihnen die Wahl des eignen Schicksals fast nie, wenigstens nur selten überlassen. In der Prosa und im Gedichte wird ihnen gehuldigt, und wenn sie das, was ihnen Tausende vorsagen, für baare Münze nehmen, so gelten sie für eitel und stolz und können alle ihre Ansprüche nur durch gänzliche Anspruchlosig'eit erlangen, so wie sie nothwendig jede Anmaßung äußerer Ehre mit dem Verluste ihrer wahren Würde bezahlen. Was ist schwächer als ein Weib, deren Gebrechlichkeit sogar zum Sprichwort geworden ist, und wer bedarf einer größern Stärke bei den Versuchungen des Lebens und bei den Stürmen des Schicksals, wie sie?

Lassen Sie mich diese scheinbaren Gegensätze nicht weiter durchführen. Das Angeführte genügt für unsern Zweck, bei dem es nicht sowohl darauf ankommt, diese Räthsel zu vervielfältigen, als vielmehr darauf, sie zu entkleiden und zu lösen.

Dieß aber wird uns gerade die beste Veranlassung geben, den entscheidenden Einfluß der Religion auf die Bildung des weiblichen Geschlechtes und auf die Erlangung ihrer wahren Bestimmung zu zeigen. Und hier wird sich denn zuerst ergeben, daß nur die Religion vor jenem falschen Anstriche der Gelehrsamkeit bewahrt, der das Weib um seine Weiblichkeit bringt, und daß nur sie jene wahre Lebensweisheit giebt, ohne welche eigentliche Bildung ein eitles Trugbild ist. Käme es freilich, um weise zu werden, nur auf's Wissen, d. i. auf einzelne Erkenntnisse an, so mögte man gar wohl auch ohne jene himmlische Führerin den vorgesetzten Zweck erreichen können. Aber wie wenig das Wissen weise macht, davon sind eine Menge Menschen auf Schulen und Universitäten, im bürgerlichen und im häuslichen Leben sprechende Beweise, und die Erfahrung lehrt es gerade an denen, welche mit Hintansetzung der Religion nur in der Bildung der Verstandeskräfte ihren höchsten Lebenszweck zu finden glauben, am auffallendsten, daß man sehr viele Kenntnisse besitzen und doch ein Thor seyn und bleiben könne. Mit einem Gebäude ohne Grund, mit einem weiten aber flachen Gefäße möchte dieses Wissen sich vergleichen lassen, während die ächte,

durch Religiosität gewonnene, Weisheit, der Sonne ähnlich ist, die zugleich leuchtet, erwärmt und erfreut. Auch die religiöse Erziehung verschmäht es nicht, die Verstandeskräfte auf alle Weise auszubilden und einen möglichst großen Schatz von Kenntnissen zu sammeln. Sie öffnet vielmehr selbst zu diesem Zwecke das Reich der Natur und der Geschichte, sie ermuntert zu dem ernstesten Nachdenken über die wichtigsten Angelegenheiten der Welt, fordert lebenslanges Studium und den anhaltendesten Fleiß. Denn wer über das Höchste Klarheit gewinnen will, muß erst über das Niedrigere Klarheit gewonnen haben, wie man zur obersten Sproße der Leiter nur durch Übersteigen der untern gelangt. Aber wer sein Wissen auf Gott bezieht, vermeidet die seichte Oberflächlichkeit, weil er, um Gott zu finden, immer auf den Grund aller Dinge gehen muß; er erlangt, wo Andere ohne Gewißheit irren, und sich in schiefen Ansichten und Urtheilen verlieren, und auf hundertfältigen Umwegen doch nicht zum rechten Ziele kommen, die größte Gewißheit, weil in Gott kein Zweifel mehr Statt findet; er empfängt über alles das beste Licht, und kann alles am richtigsten beurtheilen und übersehen, weil sein Standpunkt der höchste ist, und weil ihm, der Alles von

dem einzig wahren Mittelpunkte betrachtet, auch alles in seinem richtigen Verhältnisse zum Ganzen erscheint; er kommt endlich am schnellsten und sichersten zum Ziele, weil er durch des Glaubens unsichtbares Band mit Gott selbst in der unmittelbarsten Verbindung steht. Denen, welche ohne Religion weise werden wollen, geht es, wie dem Wanderer, der, so lange er im engen Thale steht, die Decke des Himmels auf den Bergen mit Händen greifen zu können meint, während die Frommen jenen gleichen, die den Berg bereits erstiegen und nun sich erst von der unendlichen Ferne jener scheinbaren Decke recht lebhaft überzeugt haben. Oder muß nicht der Mensch, je mehr er über Gott und die Welt nachdenkt, und je größere Einsichten er sich errungen hat, desto mehr auch einsehen, wie wenig er weiß, und wie sehr selbst diesem Wenigen noch die nöthige Klarheit und der nöthige Zusammenhang fehlt? Daher breitet die Religion ihr Wissen bis in's Unendliche aus, weil Gott unendlich ist, und bewahrt doch vor dem Dünkel eitler Gelehrsamkeit: indem sie mit jenem alten Philosophen die höchste Weisheit in die Überzeugung von unserer Unwissenheit setzt; so erhält das weibliche Gemüth, ob es gleich in Verstandesschlüssen wenig bewandert ist, doch die

höchste Sicherheit und Gewißheit, während sich des Mannes Scharfsinn nur zu häufig in den Labyrinthen der Spekulation verliert; so überzeugt es sich, daß es in allen Stücken nicht auf das Viel= sondern auf das Rechtwissen ankommt; so erhält für sie auch die Kenntniß des Unbedeutendesten Bedeutung, weil es immer im Zusammenhange mit dem Höchsten erscheint, und so wird ganz leicht und natürlich jenes Räthsel gelöst, wie ein weibliches Wesen ohne Gelehrsamkeit zur wahren Weisheit geführt werden könne und müsse.

Damit ergiebt sich auch der zweite Punkt, der in Erwägung zu ziehen ist, und es wird klar werden, daß nur die Religion jene Seelengüte zu erzeugen vermag, durch die das Weib wahrhaft Weib wird, die ihrer Schwäche Riesenstärke leiht und sie mit einem Kranze von Tugenden schmückt, den wir preisend und bewundernd anzustaunen uns genöthigt fühlen. Sehen wir zuerst auf jene eiteln Thörinnen, die an ihrer Toilette ihre Bestimmung, im Spiegel ihren Abgott und am Spieltische ihre Beschäftigung suchen, auf jene unseligen Geschöpfe, die durch launenhaftes Betragen, durch ihre übertriebene Reizbarkeit, durch Eifersucht, Mistrauen und Anmaßung, durch ihre leidenschaftliche Hitze, durch Genußsucht und Be=

gierde sich und Andern das Leben verbittern, kurz sehen wir auf diejenigen, die des ächtweiblichen Sinnes ermangeln, und fragen wir nach der Ursache ihrer Verirrungen, so wird sie jederzeit in dem Mangel an wahrer Religiosität zu finden seyn. Dagegen hat noch nie ein wahrhaft gutes Weib gelebt, das nicht zugleich auch ein frommes Weib gewesen wäre. Denn des Glaubens köstliche Frucht ist ja die Liebe, nicht die sinnliche, sondern die geistige, die Mutter aller Tugenden und der Mittelpunkt, um den sich der wahre weibliche Charakter nach allen Seiten wendet, und in der er zugleich die Quelle seiner Seligkeit erkennt. Diese Liebe ist für die Geisterwelt, was der Magnet für die Körperwelt ist, eine Kraft, die mit Zaubergewalt das anzieht, was sie als gut erkennt und was ihr selbst noch zu fehlen scheint. Aus ihr entspringt jene Würde und Hoheit, die selbst des Frechen Blick bezähmt, die ehrfurchtgebietend auf ihre Umgebungen wirkt, und doch nicht von der Demuth weicht. Durch sie und nur durch sie allein entsteht jene Anspruchlosigkeit, die eben, weil sie nur von Gottes Gnade seyn will, was sie ist, die höchsten Ansprüche giebt, jene Sanftmuth und Milde, die dem ruhigen Spiegel der Gewässer gleicht und uns in ihrer

Tiefe die Liebe Gottes schauen läßt, jene Freundlichkeit und Gefälligkeit, die wie Licht an einem finstern Orte leuchtet, und nur im Glücke Anderer sich selber glücklich fühlt, jene herzliche Theilnahme an fremden Leiden und an fremden Freuden, die mit Engelsinne die Hütte zum Palaste umschafft und Himmelbalsam in die Behausung des Jammers trägt, jene felsenfeste Freundschaft, die hocherhaben über alle kleineren Rücksichten ihr Bündniß nicht für die Zeit, sondern für Ewigkeiten schließt, jene Treue und Gewissenhaftigkeit, die sich nicht blos einer vorübergehenden Neigung beigesellt, sondern als Ausdruck des göttlichen Lebens, als Bewußtseyn seines heiligen Willens und als Frucht einer immer mehr sich veredelnden Liebe erscheint. Das Weib, das Gott den Herren ehrt, muß ja wohl auch die Wahrheit ehren, weil der Geist, der sie treibt, der Geist der Wahrheit ist, und verächtlich muß ihr das eitle Streben derer vorkommen, die lieber äußerlich als innerlich glänzen, lieber scheinen als seyn wollen. Wird die Jungfrau, die dem Allwissenden vor Augen und im Herzen hat, ein so großes Übel thun und wider den treuen Vater sündigen, dessen Güte mit jedem Morgen neu, und dessen Barmherzigkeit mit jedem Abende größer wird? Wie sollte sie

nicht Zucht und Schaam bewahren, wenn sie es fühlt, daß nur die Reinen Gott schauen? Kann sie den Leib verachten und durch Unreinlichkeit, durch Nachlässigkeit und Ausschweifungen schänden, der ihr ein Tempel Gottes und des heil. Geistes ist? Entspringt nicht aus eben dieser Quelle der Fleiß, den nur der treue Haushalter über die manchfaltigen Gaben Gottes kennt? nicht jene stille Häuslichkeit, die zu ihrem Wirken keine Welttheile und für ihr Thun keine Posaune braucht, sondern weiß, daß Gottes Weinberg allenthalben ist, daß auch das Schärflein Gnade findet und daß der große Weltenrichter nicht Thaten, sondern Herzen wiegt. Wer unter diesem Schutze lebt, ist stark, und wird immer stärker, je mehr er den eigenen Willen dem Willen Gottes opfert. Dadurch aber bekömmt eben das Weib die Selbstbeherrschung, die sie zu unserer Herrin macht, weil sie den in sich walten läßt, der Alles vermag; dadurch die Nachgiebigkeit und Bereitwilligkeit, Fehler zu verzeihen, weil sie der eignen Schwäche nie vergißt, dadurch die Geduld und Langmuth, an der des Mannes Hitze bricht, dadurch jene Hingebung, die mit Freuden das Zeitliche opfert, dadurch jene Ruhe in Leiden, jene Kraft im Kampfe, jene Hoffnung in der Trübsal und jene Ausdauer in

der Tugend, die des Weibes höchste Zierde, ihr Schmuck und ihre Ehre ist.

Dadurch erlangt auch das Weib das, was sie als weibliches Wesen sucht und suchen muß, die Schönheit. Wie? höre ich im Geiste Ungläubige unter Ihnen fragen, gehört am Ende gar die Religion unter die Schönheitsmittel? Allerdings, sie ist das erste unter allen, wenn sie gleich vielleicht keiner Ihrer kosmetischen Almanache darunter zählt. Denn wahrlich nicht diese vergänglichen Rosen sind es, welche die Töchter der Erde in Gestalten des Himmels verwandeln, vor denen die Weisheit sich beugt, und zu deren Füßen der Ruhm seinen Lorbeer niederlegt. Wenn jenes Weiß und Roth die wahre Schönheit wäre, was müßten wir dann eifriger anpreisen als Schminke, und doch stehen wir so kalt vor schönen Larven, durch deren selenloses Auge man nur in eine leere Wohnung schaut. Auch der Putz, auf welchen Viele ihre letzte Hoffnung setzen, kann höchstens vorhandene Reize erhöhen, neue zu geben, vermag er nie. Das blendende Weiß am Kleide macht den unreinen Körper nur noch häßlicher, das Diamantfeuer über dem erloschenen Auge und der Rubin unter den erbleichten Wangen erinnern nur schmerzlich an das, was da seyn sollte, und nicht

da ist, und gerade die bewundernswürdigsten Statuen und Gemälde werden von dem Künstler alles Putzes beraubt, zum deutlichen Beweise, daß die Schönheit dessen nicht bedarf. Wahre Schönheit ruht offenbar nur im Geiste, ist die Form des Wahren und Guten, und der Körper ist nur alsdann wahrhaft schön, wenn er als die reinste Harmonie aller Kräfte und Äußerungen der Seele erscheint. Zwar ist zwischen der Schönheit des Körpers und der der Seele ein merklicher Unterschied; aber in ihrem tiefern Grunde sind doch beide eins, und wenn die letztere die Harmonie des Wahren und Guten ist, so ist die erstere die äußere Darstellung der gesammten harmonisch unter sich verbundenen Seelenkräften. Versuche es die Schönste unter Ihnen auch nur um eine Linie dieses Ebenmaaß zu verrücken, und sie wird dadurch das Gleichgewicht aufheben, ihre Individualität vernichten und ihre Schönheit in Häßlichkeit verwandeln. Venus selbst wird zur Furie, wenn nur eine einzige Leidenschaft die ihr gesetzte Schranke durchbricht, und wie vor Medusens gräulichem Schlangenhaupte mögte man erstarren, wenn mehr als züchtiges Sehnen aus dem Blicke, oder wenn Gemeinheit aus einem Grazienmunde spricht. Nicht umsonst bedurfte deßhalb schon bei den Hei-

den Aphrodite der Hülfe des Charitinnen und des bekannten Zaubergürtels, wenn sie wahrhaft schön seyn und gefallen wollte. Nun hat aber auch das Christenthum seine Grazien, den Glauben, die Liebe und die Hoffnung, und seinen Zaubergürtel, den Gürtel der Zucht und der Ehrbarkeit. Raphaels Madonnen reißen nicht wegen ihrer Farben zur Bewunderung hin, und Guido's Magdalenen sind nicht durch das Äußere, sondern darum schön, weil dort die schon gewonnene Einheit aller Kräfte zur Darstellung einer bestimmten Idee, hier das Streben, dieses Gleichgewicht herzustellen, die Seele ergötzt. Vermag aber irgend etwas in der Welt dieses Gleichgewicht besser herzustellen, oder dieses Ebenmaaß der Kräfte sicherer zu gewähren, als die Religion selbst, die als der innerste Sinn im Menschen alle ihre Stralen in gleiche Ferne sendet, die ihren höchsten Triumph darein setzt, Harmonie mit jenem Wesen zu erzeugen, das Himmel und Erde erfüllt, und das in seinen Menschenkindern sein Bild hienieden darzustellen sucht. Was bewahrt auch so sicher vor aller häßlichmachenden Leidenschaft und Begierde? was mahlt die Wangen des Mädchens schöner als Unschuld und ungetrübte Freude? Was giebt größern Liebesreiz als das seelenvolle Auge, oder die An-

dacht, die aus der Zeit mit Hoffnung auf zur Ewigkeit blickt? Was zieht unwiderstehlicher an, als Demuth und Bescheidenheit? Was überwindet sicherer, als die glaubige Hingebung in den Willen des unsichtbaren Vaters, der alle seine Kinder mit gleicher Liebe liebt? Was verleiht edlern Anstand, als das Gefühl, das der Bewohnerin der Erde Bürgschaft ihrer höhern Abkunft ist? Was giebt ein schöneres Bild als eine betende Mutter? Was ist der köstlichste Edelstein gegen die Thräne in dem Auge eines Weibes, wenn es von der Kraft des Wortes an heiliger Stätte ergriffen, dem Herrn sich weiht? Was verschönert überhaupt mehr, als der heilige Schmerz auf dem ganzen Wesen einer Frommen, die das Unglück verfolgt? als die dankbare Freude einer Glücklichen, als holde Unschuld, als unverbrüchliche Treue, als Liebe, als Hoffnung, kurz als Frömmigkeit und Tugend, die, indem sie den Geist veredlen, den Körper verklären?

Doch ich darf nicht zu lange bei diesem Punkte verweilen; denn es liegt mir noch ob, nachzuweisen, daß der Einfluß der Religion auch deßwegen von der höchsten Wichtigkeit für das weibliche Geschlecht ist und seyn muß, weil nur durch sie des Lebens wahres Glück gewonnen werden kann.

Glück, du theures Wort! Dich sucht der Reiche wie der Arme, dir lächelt der Säugling froh entgegen, und dir weint der Greis seine letzte Thräne, wenn er dich entbehren soll. Ich schweige von den manchfaltigen Wegen, auf welchen der Mensch diesen höchsten Preiß des Lebens sucht, von den vielfachen Verirrungen derer, die es der Außenwelt abgewinnen wollen, und von den zahllosen Mitteln, die wir anwenden, um es zu unserer unzertrennlichen Begleiterin zu machen. Aber lassen Sie uns doch nur einen Augenblick das Scheinglück derer prüfen, die ohne jene Himmelsgesendete ihr Glück finden zu können glauben. Eine majestätische Gestalt, mit Rosen auf den Wangen, mit glühender Sehnsucht im Auge und mit einem zahllosen Heer von Wünschen im Herzen, tritt sie aus des Hauses langverschlossener Pforte in die Welt. Heute in Thaliens Tempel, morgen bei Terpsichoren, jetzt bei Euterpens Gesange, dann bei der Erato lieblichen Liedern, hier von gemahlten Grazien, dort von Amouretten umgaukelt, fließen Tag auf Tage, und Jahr auf Jahre hin, bis Hymen winkt, und früher oder später unter Atropos Scheere der verhängnißvolle Faden reißt. Und Fortuna? — die Kugel rollt und rollet schneller, je tiefer es abwärts geht, und am Ziele heißt

es: wir haben nichts in diese Welt gebracht, und werden auch nichts mit uns hinausbringen. — Die Sie in holder Jugend mich umgeben, theure Töchter, beneiden Sie es nicht das Glück, das mancher Ihrer Schwestern hier auf Erden blüht. Fragen Sie die scheinbar Frohen auf ihr Gewissen, ob sie in den Gesellschaften, die sie so hoch rühmen, ob sie auf den Bällen, nach welchen sie so sehnlich verlangen, ob sie bei den Unterhaltungen, die heute gute Namen zerschneiden und morgen Bänder und andere Flitter dieser Erde rühmen, wirklich das finden, was sie suchen? ob sie sich nicht selbst oft mit Mühe überreden müssen, sie seien vergnügt, wo eine tödtende Langeweile das Stundenglas der Zeit im Laufe inne hält? ob nicht so viele Vergnügungen bloser Sinnenrausch sind? Sehen Sie auf jene, die aus dem Becher bis auf die Neige geschlürft haben, sehen Sie die Reue, die spät, doch sicher, kommt, sehen Sie den trüben Blick des Vaters, und der Mutter stille Thräne, wenn sie die schon verlorne Tochter wieder suchen, hören Sie des Gatten inhaltschwere Klagen, wo der Leichtsinn statt der Religion der Gattin Brust beherrscht, beachten Sie — doch hinweg von diesem Bilde, das die Zeit an ihre Wände reichlich aufgehangen hat —

beachten Sie lieber das fromme Weib, und ich zweifle, ob Sie noch verlegen sind, wo des Lebens wahres Glück zu finden ist. Wie viele tausend Blumen blühen da, wo das Unkraut der Sinnlichkeit ausgejätet ist! wie viele tausend Quellen öffnen sich dem reineren Genusse, wo die Quellen thierischer Lust und Begierde versiegen. Den Freuden der Religion folgt keine Reue, sie werden selbst in der Erinnerung noch neu. Sie verschönert und erheitert jede Stunde, weil sie als Gabe einer treuen Vaterhand sie schätzt, sie lohnt mit dem Bewußtseyn guter Thaten, erhebt sich frei auf Geisterflügeln, wo die Andacht winkt und fühlet dankbar froh den höhern Segen, den nur die Himmlische verleiht. Giebt es denn etwas Glücklicheres, als eine gute Tochter, die am Abende mit Ruhe auf den Tag zurückzublicken vermag? etwas Glücklicheres, als eine fromme Gattin, die Leid und Freud mit einem treuen Gatten theilt, und in seinem Glücke ihr eignes findet? etwas Glücklicheres, als eine fromme Mutter, wenn sie im Kreiße ihrer Kinder des Schöpfers Güte preist? — Und was kann auch im Unglück glücklich machen, wenn es Religion nicht kann? O das Glücksgestirn des Weibes umhüllen oft schwere düstre Wolken. Schon die Jugend

fließt nicht selten freudenleer dahin, des Schicksals Wahl ist Wenigen nur freigegeben; oft sucht das arme Herz, und findet nicht; oft stößt Gemeinheit, Laune und Gewalt die Schwachen fort; oft muß die Gattin entbehren, wo der Gatte genießt, leiden, wo er sich freut, schweigen, wo das Herz so gerne spräche, weinen, wo die Welt sie glücklich glaubt. Und die Mutter? ist nicht Schmerz ihre Freude? Mütter! theure Mütter! Sie wissen's ja, wie viel Sie schon entbehrt, getragen, geduldet und gehofft, gerungen und gesorgt, geopfert und gesehnet haben. — Und hier sind Ihre Töchter; sie gehen auf Ihren Pfad. Was wollen Sie ihnen Besseres geben, als Religion? wie wollen Sie dieselben besser gegen die Gewalt des Unglücks waffnen, als mit dem Schilde des Glaubens, mit dem Panzer der Liebe und mit dem Stabe der Hoffnung? Wie wollen Sie ihnen einst die Bitterkeit des Lebens mehr versüßen, wie sie mit größerer Kraft ausrüsten gegen die Härten des Schicksals, wie den schwachen Sinn zur Stärke heben, wie eine süße Ruhe dem Gemüthe, wie einen höhern Frieden dem Geiste, wie einen reichern Trost dem Herzen, wie schönere Hoffnung der Seele geben, als wenn Sie früh die Religion zur Gefährtin des Lebens ihnen

schenken, frühe mit des Beispiels Wunderkraft auf sie wirken, frühe mit des Gebetes Salbung sie erheben, und frühe die Seele schon dem Himmel weihen, den sie ja doch hienieden nur erkämpfen will.

O es ruht noch viel in dieser Brust, die freudig Ihrem und Ihrer Töchter Wohle schlägt. Aber ich fühle es, ich habe Ihre Geduld schon ermüdet; ich muß abbrechen, und der gelegenern Zeit es aufbewahren, der Mittel zu erwähnen, wodurch allein nur Frömmigkeit und Tugend in zarten Herzen gewonnen werden kann.

In Gottes Namen lassen Sie uns freudig wirken. Die Saaten reifen und die Ärndte naht. Was meine schwache Kraft vermag, das will ich gerne thun, damit das schöne Werk gedeihe, das hier begonnen ist. Der Lehrer ruft. Das Wort der Prüfung hat er heute Morgens schon vor Ihnen ausgesprochen; es liegt an Ihnen, ob Sie des Lebens Glück einst ganz gewinnen wollen. Des Lehrers Segen ruht auf Ihnen, theure Töchter, die ich mit Thränen heute von mir scheiden sah. — Und Sie, Verehrte, nehmen Sie noch einmal meinen heißen Dank, und lassen Sie auch ferner unsre Anstalt sich empfohlen seyn.

III.

Ueber die Mittel, Religiosität bei dem weiblichen Geschlechte zu befördern.

Froh des gewonnenen Zieles blickt nach einer beschwerlichen Reise der Wanderer vom letzten Hügel noch einmal auf die überstiegenen Berge hin, und freut sich nun doppelt der heimathlichen Hütte, die aus dem friedlichen Thale ihm entgegenblickt. Hoffnung hat die Sorge überwunden, Freude heißt die Klage schweigen, und dankend schlägt das Herz dem treuen Führer, der mit sicherer Rechte so freundlich und so gut geleitet hat.

Auch wir, meine theuern Schülerinnen, standen heute am Schlusse eines verhängnißvollen Jahres, und blickten prüfend auf die Pfade hin, die wir mit Gottes Hülfe nun durchwandert haben. Auch unsere Sorge ist von der Hoffnung überwunden, und tiefgerührt ehren wir auch in dieser festlichen Stunde jene ewige Liebe, die uns so gütig und so treu geleitet hat, und freuen uns um

so mehr, je mehr zu fürchten war, daß heute nicht blos Einigen unter uns, sondern Allen die Scheidestunde schlagen würde. Dankbar blicken wir empor zu ihm, den treuen, unsichtbaren Führer, und freudig weilt jetzt unser Auge von Neuem auf dem schönen Kreiße, der, einem Ährenfelde zur Zeit des Frühlings ähnlich, reiche Hoffnung in dem Herzen weckt. Dank fordert die Erinnerung an manche trübe Stunde; Dank weint Ihr Auge heute, glückliche Väter und Mütter, die Sie noch vor wenigen Monden fast ohne Hoffnung an dem Krankenlager Ihrer geliebten Töchter zagten, und die Geliebten nun aus den Händen der Fürsehung von Neuem geschenkt erhalten haben. Dank endlich weihen wir, zwar noch mit blutendem Herzen, aber von festen und frommen Glauben erfüllt, Dank für die drei uns unvergeßlichen Töchter, die nun überwunden haben, und die nun segenflehend aus dem Lande der Verklärung auf die Prüfungsschule dieser Erde niedersehen.

Empfangen auch Sie unsern Dank, würdige Lehrer und Lehrerinnen, für den rühmlichen Antheil, welchen Sie in diesem Jahre wieder an dem Gedeihen unserer Lehranstalt genommen haben, für die Liebe, mit welcher Sie in einem

heiligen Berufe gearbeitet, für den Segen, welchen Sie durch Wort und That gestiftet, und für die Uneigennützigkeit und Aufopferung, mit welcher mehrere unter Ihnen wahrem Verdienste den schönsten Kranz gewunden haben. — Sie, verehrte Ältern, die Sie in einer Zeit, in welcher ohnehin vielerlei Unannehmlichkeiten sich drängten, und in welcher Manche an der Anstalt irre wurden, oder wohl undankbar und unklug die Folge der Umstände unserer Schuld beimaßen, die Sie in einer solchen Zeit uns durch Ihre Nachsicht ermuthigt, durch Ihr ruhiges Abwarten geehrt, durch Ihren bedeutenden Einfluß unterstützt, durch Ihre freundliche Theilnahme erfreut, durch Ihr lohnendes Vertrauen in unsern Vorsätzen gestärkt, und uns für die heilige Angelegenheit unseres Berufes, wenn wir zagen wollten, von Neuem begeistert haben. Sie lohne das Bewußtseyn edler That, Sie erfreue die Fortdauer der Anstalt und das Gedeihen dieser hoffnungsvollen Jugend, Sie segne Gott, der uns gesegnet hat.

Über den Zustand, in welchem sich die höhere Töchterschule bisher befunden hat, und über die Bedingungen, unter welchen sie auch künftig fortbestehen kann und fortbestehen wird, verbreite ich mich nicht, weil schon der Jahresbericht das Nö

thige enthält, und weil ich schon heute Morgens Gelegenheit nahm, meine Ansichten und Bitten in Betreff dieses Gegenstandes vor einem Theile dieser glänzenden Versammlung auszusprechen. Dagegen beschäftigt uns jetzt gewiß alle der große und herzliche Wunsch, daß die Anstalt mit dem Anfange des neuen Schuljahres neu gestärkt erwachen, und ihr schönes Ziel, die wahre Bildung weiblicher Jugend, immer sicherer und vollendeter erreichen möge.

Gebildet seyn heißt aber, was auch Manche dagegen einwenden, soviel als fromm seyn, und und ich erlaubte mir schon im vorigen und im vorvorigen Jahre, als Ihre Gegenwart diese Schulfeier verherrlichte, meine Ansichten über weibliche Bildung und über den entscheidenden Einfluß der Religion auf dieselbe auszusprechen. Die gebotene Schranke der Zeit gestattete aber damals nicht, den Gegenstand gänzlich zu erörtern und dabei die Frage einzugehen, welche Mittel uns zu Gebote stehen, wahre Religiosität in dem Herzen weiblicher Jugend zu wecken; zu nähren und zu erhöhen. Erlauben Sie mir deßhalb heute, mein damals gegebenes Wort zu lösen, und mich darüber zu verbreiten,

wie Mädchen für Religiosität gewonnen und gebildet werden können.

Religiosität nennt man bekanntlich den innersten Sinn im Menschen, in so ferne er auf das Höchste, also auf Gott, gerichtet ist, oder das fortwährende Bestreben des menschlichen Geistes, Alles, was er ist und denkt und thut, auf Got zu beziehen. Die bereits gestellte Frage heißt also mit andern Worten: wie können Mädchen so gebildet werden, daß sie Alles, was sie sind, als von Gott gegeben betrachten, Alles, was sie denken, nur in Beziehung auf Gott denken, Alles, was sie wollen, nur aus Liebe zu Gott wollen, und Alles, was sie thun, nur zur Ehre Gottes thun.

Daß diese Aufgabe zuletzt mit dem Endzwecke der Erziehung überhaupt zusammenfällt, liegt am Tage und ist auch vom Anbeginne an von allen Erziehern, die sich ihr Ziel nicht blos in das Äußere gesetzt haben, anerkannt worden, nur daß man von Zeit zu Zeit die Worte änderte, je nachdem das Zeitalter gerade diesem oder jenem Götzen huldigte, und je nachdem man entweder die Aufklärungssucht, oder den Weltbürgersinn, oder die Glückseligkeitstheorie oder sonst ein Trugbild zur Mode gestempelt hatte. Indessen handelt es sich für unsern gegenwärtigen Zweck nicht um Worte, sondern um die Sache, und darum, die Mit-

tel kennen zu lernen, diese wichtige Sache zu fördern.

Käme es dabei überhaupt nur darauf an, Mittel aufzuzählen, so würde dieß sonder große Mühe und Schwierigkeit in's Werk gesetzt werden können. Denn in der That hat man wohl für keine Krankheit in der Welt so viele Rezepte ersonnen, als man Mittel in Vorschlag gebracht hat, die ursprüngliche Krankheit im Menschen, den irdischen Sinn zu tödten oder zu beschränken, und dadurch wahrer Religiosität zum Leben zu verhelfen. Aber hier handelt sich's nicht davon, Mittel zu erdenken oder aufzuzählen, sondern darum, dem rechten Mittel auf die Spur zu kommen, und darum, ob es überhaupt in eines Menschen Gewalt steht, Religiosität in einem Andern zu erzeugen. Denn selbst darüber ist man noch nicht einmal im Reinen, und widersprechende Erfahrungen im Gebiete der Pädagogik haben Einzelne veranlaßt, der Erziehung allen Einfluß auf Frömmigkeit abzusprechen und das Entstehen und Gedeihen derselben einzig für ein Werk der Natur und der Bestimmung zu erklären. Erlauben Sie mir, um deutlicher zu seyn, einen Augenblick die Erfahrung vergangener Zeiten zu berücksichtigen. In der Zeit, in welcher man zwar noch nicht viel auf äußere Schul-

und Erziehungsanstalten zu halten pflegte, und in welchen Tanzmeister, Zeichenmeister, Sprachmeister u. dergl. noch eine schlechte Rechnung fanden, aus der aber dessenungeachtet viele brave und würdige Gattinnen und Mütter hervorgiengen, deren Andenken noch Manchem unter uns heilig und unvergeßlich ist, in dieser schönen, frommen Zeit, hörte das Mädchen von frühester Jugend an beständig von Gott reden, sah Alles auf Gott beziehen, und bemerkte, daß man göttliche Dinge immer mit der höchsten Ehrfurcht behandelte. Es lernte, sobald es nur lallen konnte, kleine Sprüche, Liederverse und Gebete auswendig, die es zwar nicht immer verstand, die aber schon um der Art und um des Sinnes willen, mit welchem sie gelehrt und gesprochen wurden, ihren Zweck nicht verfehlten. Noch früher, als man jetzt Kinder in Theater, zu Gesellschaften, oder sonst an öffentliche Orte führt, wandelte damals das Mädchen sittsam und demüthig an der Seite der Mutter zur Kirche und konnte den Kirche und Altar anpreisenden Vater noch nicht fragen, warum er wohl selbst von diesen heilbringenden Dingen so wenig Gebrauch mache? Betend erhob es sich am Morgen aus seinem Schlummer, betend begann es den Unterricht in der Schule, betend

nahte es der von Gott beschiedenen Speise, und betend sank es am Abende in die Vaterarme des guten Gottes hin, der wacht, wenn Menschen schlummern, und der die Neugestärkten zum neuen Leben weckt. — So war es; aber es ist anders geworden, und die schöne, alte, fromme Zeit ist fast nur noch in der Erinnerung vorhanden. Indessen darf man den einzelnen Lichtern, welche in der Ferne glänzen und die nahe Dunkelheit verdecken, nicht zu viel vertrauen, und es ist auffallend, daß schon damals die Zeitgenossen ihre Söhne und Töchter ein arges und verdorbenes Geschlecht genannt haben. Nun mag zwar wohl dieser harte Vorwurf übertrieben seyn; aber so viel bleibt doch gewiß, daß Manches von diesen sittsam scheinenden Töchterchen um kein Haar besser und frömmer gewesen ist, als es unsere Töchter auch sind, daß Vielen Beten und Kirchengehen, wie bei uns, nur ein Erzeugniß der Gewohnheit war, und daß unbestreitbar damals dem blinden Wahn und dem Aberglauben in einem noch viel reicherem Maaße als jetzt gehuldigt wurde.

Das war auch zu erwarten, riefen die Erzieher der kommenden Zeit, die Mädchen mußten wohl bei dieser Erziehungsweise Frömmlerinnen werden. Anstatt den Unterricht mit Gott,

als dem Höchsten, was der Mensch zu erkennen vermag, zu schließen, fangt ihr damit an; anstatt den Verstand der Kinder aufzuklären, verwirrt ihr denselben und blendet ihn durch unverständliche Sätze und Begriffe; anstatt die Freiheit des Geistes zu ehren, legt ihr der Vernunft die Fessel des Glaubens an; anstatt der Liebe weckt ihr die Furcht, und ehe noch das Mädchen aus vollem Herzen beten kann, habt ihr ihm schon Gebet und Kirche durch euern Zwang verleidet.

Diese Sprache fand Beifall, denn man fühlte, daß sie einige Wahrheit enthielte. Schnell war eine andere Weise der Erziehung ersonnen, und zwar, weil der Mensch fast immer von einem Äußersten zum andern überspringt, die entgegengesetzte. Um nicht schon beim Anfange des Unterrichtes den Grund zu falschen Vorstellungen von Gott und der übersinnlichen Welt zu legen und damit Aberglauben statt des wahren Glaubens zu erzeugen, sollte das Mädchen nun von Gott und Religion in den ersten Jahren des Lebens und des Unterrichtes gar nichts erfahren, und erst nach gehöriger Vorbereitung bei irgend einer feierlichen Gelegenheit, z. B. beim Auf- und Untergehen der Sonne, bei dem erhabenen Schauspiele eines Gewitters ꝛc. den Namen des großen Weltenschöpfers aussprechen

hören. Katechismen und Gebetbücher, mit welchen man früherhin gemartert hatte, wurden auf die Seite geschafft, und an ihre Stelle traten artige Erzählungen vom braven Hannchen und vom guten Karl ꝛc. ꝛc. Die alten, unverständlichen Sprüche samt den orthodoxen Liederversen wurden durch schöne Fabeln ersetzt, die sich etwa auch mit Pathos deklamiren ließen. Die Bibel wurde förmlich mit dem Schulbanne belegt, und höchstens noch im Auszuge geduldet, weil ein so dickes, unverständliches, auf unsere Zeiten nur in einzelnen Abschnitten noch passendes und in manchen Stellen sogar für die Jugend unanständiges und schädliches Buch, offenbar für Mädchen gar nicht taugte, denen eine kleine mit Kupfern geschmückte biblische Geschichte dieselben Dienste leistete, und weil der Gebrauch der Bibel, als Lesebuch, dem heiligen Inhalte derselben offenbar schadete, und Abneigung anstatt der Zuneigung erzeugte, weil denn doch der Lehrer dabei die irdische Natur oft vor der himmlischen fühlbar macht. Von Naturgeschichte und Naturlehre, von Erdbeschreibung und Himmelsbetrachtung, von Anthropologie und Psychologie, von Technologie und wie sonst noch die Jen alle heißen, also so recht von der Erde, als von dem Standpunkte des Kindes aus, gieng

der Weg stufenweise empor, und schloß mit dem Religionsunterrichte, der aber natürlicher Weise bei dem zarten Mädchen nicht mit der unverständlichen Glaubenslehre, sondern mit Moral in Beispielen, also mit dem Dache zum Hause, begann. Später kam dann der Glaube nach, eine sogenannte natürliche, d. h. eine von allem Religiösen fein gesäuberte Religion, noch später die sogenannte Vernunftreligion und zuletzt, gegen die Zeit der Konfirmation hin, that man billig auch noch etwas Christenthum hinzu. Dieß war dann der methodische Schlußstein des Ganzen; denn nach der Konfirmation drängten sich andere, für die allmählich reifende Jungfrau wissenswerthe Gegenstände, und nahmen alle Zeit zum weitern Unterrichte in der Religion in Beschlag.

So war Alles gut und trefflich geordnet. Als aber das Gebäude mit seinen goldnen Zinnen und mit seinen übrigen Zierrathen vollendet dastand, bemerkte man nach und nach mit großem Schrekken, daß noch das Beste fehlte, die Religiosität, und daß sogar der weltliche Sinn ein furchtbares Übergewicht in dem Gemüthe des Mädchens gewonnen hatte, daß ächte Frömmigkeit immer seltner wurde, und daß der Vorwurf der Gottlosigkeit, den schon die frommen Vorfahren ihren Kindern

gemacht hatten, nun in einem noch weit höhern Grad bei dem kommenden Geschlechte an seinem Platze war.

Offenbar konnte daher auch diese Erziehungsweise die richtige nicht seyn. Wo aber nun sich hinwenden, da beide frühere Arten schon alle zu Gebote stehende Mittel zu ihrem Zwecke vergebens verwendet hatten? Dazu kam noch die auffallende Erfahrung, daß oft gerade diejenigen Mädchen, auf welcher Bildung man die wenigste Sorgfalt gewendet hatte, die frömmsten Gattinnen und Mütter wurden. Dieß mit der andern Erfahrung zusammengehalten, nach welcher zwei ganz entgegengesetzte Erziehungsweisen zu denselben Resultaten führten, erzeugte in manchem Kopfe den Gedanken, daß die Religiosität von dem Einfluße der Erziehung ganz unabhängig sei, und deßwegen auch blos dem Gange der Natur zur allmählichen Entwickelung überlassen werden müsse.

Durch diesen Grundsatz kamen freilich die Erzieher, Lehrer und Ältern mit einem Male aus einer großen Verlegenheit. Denn wenn nur erst der Determinismus und die krasse Prädestinationslehre galt, welche die zur Frömmigkeit und Seligkeit Bestimmten schon selbst zu ihrem Ziele zu führen versteht, so werden auch die Gottlosen und

Verdammten wenigstens ohne Schuld irgend eines Erziehers verdammt. Bei dieser herrlichen Beruhigung dürfen aber wir es nicht bewenden lassen, sondern müssen vielmehr bei einem so wichtigen Gegenstande klare und bestimmte Antwort auf die Frage suchen: ob überhaupt etwas für die Religiosität durch Erziehung und Unterricht gewirkt werden kann?

Die Antwort auf diese Frage ist durchaus ein unbedingtes Ja. Dabei kann indessen wohl zugegeben werden, daß der Sinn für Religion, wie jeder Sinn im Menschen, Geschenk der Natur oder ihres Schöpfers ist, der seine Gaben zwar scheinbar ungleich, aber gewiß gerecht und gütig unter alle seine Kinder vertheilt, und es ist dabei ein weiterer Anstand um so weniger vorhanden, als eben dieser religiöse Sinn, als das eigentlich Menschliche im Menschen, Jedem anerschaffen seyn muß, welchen der Schöpfer auf die Stufe der Menschenwesen gestellt wissen wollte. Aber diese Behauptung ist so weit entfernt, dem Geschäfte der Erziehung nur im Geringsten Eintrag zu thun, daß sie vielmehr die Erweckung und Bildung des frommen Sinnes erst recht eigentlich zum Gegenstande der Erziehung macht. Denn was ist jede Naturanlage anders, als der

noch im Saamkorne verschlossen ruhende Keim einer Pflanze, der den Gärtner erwartet, damit dieser das Saamkorn erst mit sorgender Hand in die Erde streue, und ihn dadurch zum Leben rufe und mit reger Liebe pflege? Der Einwand, daß Menschen ohne alle Erziehung oft frömmer werden, als andere, auf deren religiöse Bildung die größte Sorgfalt gewendet wird, beweist gar nichts, als daß Gott noch andere Erziehungsmittel außer menschlicher Aufsicht und außer der Schule hat, daß unsere Erziehungsweisen noch sehr mangelhaft sind, und daß bei der besten Erziehung durch äußere Verhältnisse wieder verdorben werden kann, was Ältern und Lehrer mit gewissenhafter Treue gut zu machen bemüht gewesen sind. Endlich ist wohl zu beherzigen, daß wenn der religiöse Sinn kein Gegenstand der Bildung ist, überhaupt jeder Anlage die Bildsamkeit durch menschliche Einsicht und durch menschlichen Willen abgesprochen werden muß, was doch vernünftiger Weise nicht geschehen kann.

Der religiöse Sinn ist also Gegenstand der Erziehung, ja er ist der hauptsächlichste und einzige Gegenstand derselben, weil in ihm, namentlich bei dem weiblichen Gemüthe, alle andere Anlagen und Kräfte, wie in ihrem gemeinschaftlichen Mit-

telpunkte sich vereinigen, und aus dieser Lebenssonne Licht und Wärme, Nahrung und Richtung nehmen. Es ist daher nur Sorge zu treffen, ihm die rechte Stellung gegen die übrigen oder vielmehr den übrigen die rechte Stellung in ihm anzuweisen.

Wer aber kann uns hier richtiger führen, als die Natur selbst. Ja, laß uns deinem Pfade folgen, heilige Natur, du allein nur führest deine Kinder recht! In aller Völker Herzen und in eines jeden Menschen Brust drängt die Natur mit allmächt'ger Rechte den tiefverborgenen Sinn aus der großen Geisternacht hervor an's Tageslicht. Als eine stille Ahnung, als ein wundersames Sehnen erwacht der fromme Sinn in der sich selbst noch nicht bewußten Kinderseele. Ein kräftiges Sehnen suchet Gott, und Gott erscheint dem schwachen Kinde in der herrlichen Gestalt einer liebenden Mutter und etwas später in der eines theilnehmenden Vaters. Die Sehnsucht wird zur Liebe, und mit einer Liebe, die in ihrer Reinheit und Innigkeit nicht hier unten, sondern nur dort oben ihres Gleichen hat, schmiegt sich vertrauensvoll das Kind an seinen Gott auf Erden, an seinen Vater und an seine Mutter an, deren Seyn ihm unbedingte Nothwendigkeit, deren

Denken ihm höchste Weisheit ist und dessen Leben und Thun es nachzuthun und nachzuleben sich bemüht. Indessen hat Natur den großen Vorhang weiter aufgezogen, und die große, weite Welt dringt tiefer und tiefer in das kleine, schwache Menschenherz.

Nun können's nicht endliche Menschen mehr seyn,
Die das Sehnen des Sterblichen stillen.
Hoch strebt es und höher, und ruhet allein
Im höchsten, unendlichen Willen.
Allmächtig erhebt sich der Glaube an Gott,
Steht sicher, wie Felsen, und trotzet dem Spott.

Der Glaube ist ohne alle Demonstration und ohne alle Spekulation gegründet, nur mangeln ihm noch Selbstständigkeit und Klarheit. Der Tag ist aber angebrochen, die Binde muß herunter, klar will der Mensch nun seinen Gott und Vater sehen. Alle seine Denkkräfte, die immer reiche Phantasie, der belehrende Verstand, die erwachende Vernunft, selbst die Sinnlichkeit wird in Anspruch genommen, und muß helfen, den Unsichtbaren sichtbar und den Unbegreiflichen begreiflich zu machen. Es sind freilich noch dürftige Vorstellungen, die dadurch für den Geist gewonnen werden; aber sie genügen doch auf diesem Stand-

punkte und erzeugen das Verlangen, den gefundenen Gott nicht blos in der Ferne zu schauen, sondern ihm näher zu treten, und bestimmen den aufgeregten Willen, Gott im Handeln darzustellen und gewissermassen selbst Gott, oder göttlichen Geschlechtes zu werden.

Damit ist das religiöse Leben gewonnen, und die Blüthe zur Frucht geworden. Damit ist aber auch der Gang vorgezeichnet, welchen die Erziehung gehen muß, wenn sie ihren erhabenen Zweck erreichen will. Sie darf nur die Natur ruhig walten lassen, das Störende wegschaffen, und dem innern Drange die gehörige Nahrung und Richtung geben. Betrachten wir nun diesen Gang etwas sorgfältiger, so unterscheiden sich leicht 3 Hauptperioden in demselben, die Periode des Gefühls, die Periode des Verstandes und die Periode des Willens, die regelmäßig auf einander folgen, während sie jedoch jeden einzelnen Moment wieder in sich selbst vereinigt erscheinen.

Das Erste, worauf diesem Winke der Natur gemäß der Erzieher eines Mädchens sein Augenmerk hinzurichten hat, ist also das religiöse Gefühl, das im zarten Wesen des weiblichen Geschlechtes ohnehin schon offen zu Tage liegt, und leichter übermäßig hervorgehoben als abgestumpft und

ganz vernichtet wird. Alle Künsteleien schaden deßwegen offenbar mehr als sie nützen, und Sie werden sämtlich schon aus Erfahrung wissen, daß Mädchen, die man bei jeder Gelegenheit zu Thränen rührt, auf die man bei religiösen Feierlichkeiten gar zu sehr durch äußern Pomp zu wirken sucht, und die man durch angreifende Erzählungen und durch geschraubte Lektüre fortwährend reizt, zwar viel von Gott reden, gerne zur Kirche gehen, leicht Thränen vergießen, und wohl selbst Niemand lieber als Gott zu haben glauben, in der Regel zwar Schwärmerinnen und Heuchlerinnen, empfindelnde und frömmelnde Geschöpfe, aber keineswegs fromme Wesen geworden sind. Das religiöse Gefühl ist die Ahnung des Höhern und die Sehnsucht nach demselben, also im Grunde nichts anders als Liebe. Die Liebe aber läßt sich durch nichts anderes wecken und bilden, als wieder durch Liebe. Denn nur, was aus dem Herzen kommt, geht wieder zum Herzen ein, nur, was vom Himmel stammt, führt wieder zu des Himmels Höhe hinauf. Darinnen, verehrte Ältern, liegt nur das wahre Mittel, Religiosität in dem Herzen Ihrer geliebten Töchter zu erwecken. Nur nennen Sie nicht mit dem heiligen Namen der Liebe, was leider! nicht Wenige so zu nennen pflegen, jene

unausstehliche Zudringlichkeit, die nothwendiger Weise Abneigung, anstatt der Zuneigung erweckt, jene schwache Gutmüthigkeit, die jede Unart und jeden Eigensinn begünstigt und vor lauter Güte den Geist immer tiefer herabzieht, anstatt das Bedürfniß nach dem Himmel in ihm zu erwecken, oder jene Eitelkeit, die bei ihren Schmeicheleien und Liebeleien nur glänzen, aber, wie gemahltes Feuer, nicht erwärmen kann. Die wahre Liebe, die hier als Mittel der religiösen Erziehung aufgestellt wird, ist die herzliche Zuneigung zu dem, was in dem Mädchen göttlichen Ursprunges ist und gleichsam der Magnet, der dieses Göttliche emporzieht und am gemeinschaftlichen Ursprung festhält. Es ist so wenig und doch so viel, um was ich hier im Namen Ihrer Töchter bitte, verehrte Ältern, es ist dasjenige Feld des Wirkens, auf welches ich Sie hinweise, theure Mütter, auf welches Sie Gott selbst hingestellt hat, sein Werk auf Erden zu fördern, es ist der herrliche Schauplatz, um welchen Sie wahrlich zu beneiden sind, und auf dem noch so viel gewirkt werden kann, der entscheidende Punkt, auf welchen die gütige Fürsehung Ihrer Kinder ewige Wohlfahrt in Ihre Hände gelegt hat, und auf welchen das ohnehin gefühlvolle Mädchen erst die ächte Weihe zum Le-

ben empfängt. Je mehr Sie Ihre Kinder lieben, desto mehr werden Ihre Kinder Gott lieb gewinnen, und je reiner Ihre Liebe ist, desto reiner wird auch die Verehrung werden, mit welcher Ihre Töchter das höchste Wesen ehren.

Aber die Liebe ist blind, wie das Sprichwort sagt, und das Sprichwort hat Recht. Nicht auf dunkeln Gefühlen, sondern auf klaren Überzeugungen soll das Heiligste, was der Mensch hat, sein Glaube, ruhen, und wenn dieser Satz überhaupt schon Wahrheit enthält, so wird derselbe bei der religiösen Bildung eines Mädchens doppelt wichtig, weil es dabei doppelt nothwendig ist, den Verstand zu erleuchten. Man behauptet zwar, daß sich der Knabe durch Gründe, das Mädchen durch Gefühle zur Anbetung Gottes bestimmen lassen müsse; aber man sollte richtiger sprechen, daß es im gewöhnlichen Leben so zu geschehen pflege, oder auch, daß es der Neigung des Mädchens so zusage, keineswegs aber, daß es so seyn müsse, oder daß es bei wirklich gebildeten Frauen immer so wäre. Und gerade, weil das Gefühl in weiblichen Geschöpfen ohnehin vorherrscht, bedarf es in der klaren Überzeugung ein Gegengewicht, damit es nicht zu sehr nach der einen Seite hingezogen und dadurch einseitig gebildet werde. Der kräfti

gere Knabe arbeitet sich schon selbst zum Lichte durch, und schafft sich durch Hülfe des Verstandes Grundsätze für sein Denken und für sein Handeln. Das zartere Mädchen aber gefällt sich bald selbst in seiner Passivität, und folgt magisch seinen dunkeln Gefühlen, gelangt daher aber auch leicht zum Aberglauben, während der rüstigere, aber des erwärmenden Gefühles ermangelnde Knabe dagegen oft an der Klippe des Unglaubens scheitert.

Der Verstand muß also gebildet werden, wenn wahre Religiosität bei dem zarteren Geschlechte gewonnen und die Selbstständigkeit dabei behauptet werden soll. Dabei kommt es aber keinesweges auf die Erwerbung einer großen Masse von Kenntnissen, sondern vielmehr darauf an, daß das Mädchen seine Umgebung und seine Lebensverhältnisse scharf ansehen, vom richtigen Standpunkte aus betrachten und der Wahrheit gemäß beurtheilen lerne, daß es lerne, diese Geistesthätigkeit regsam zu erhalten und so lange fortzuüben, bis auf der einen Seite das vollkommene Gleichgewicht mit den Gefühlen des Herzens hergestellt ist, auf der andern Seite aber es sich in den Stand gesetzt sieht, alles Neue, was sich etwa künftig im Leben darbieten könnte, sogleich in das richtige Licht und Verhältniß zu bringen. Das Mittel dazu ist

der verständige Umgang und der Unterricht. Der Erstere ist Ihre Sache, verehrte Ältern, der Letztere großentheils Sache des Lehrers, jener die Hauptsache, dieser indessen auch nicht entbehrlich. Was der Umgang für die religiöse Bildung zu wirken vermag, beweisen uns diejenigen Mütter, die zwar keine großen Schulkenntnisse, aber wie man im gewöhnlichen Leben spricht, vielen gesunden, natürlichen Menschenverstand haben, und ihre Töchter dadurch, wie in allen Stücken, so auch in Beziehung auf Religionsgegenstände, ohne alle Künstelei und Gelehrsamkeit über sich und ihr Verhältniß zu Gott in's Klare zu setzen wissen. Wo aber zu Hause das ganze Jahr nichts von Gott und göttlichen Dingen gesprochen wird, wo die Kinder gar keine Veranlassung finden, sich über das vom Lehrer Erfahrene auszusprechen, wo der Ton in Gesellschaften und zwischen Freundinnen so gestellt ist, daß nur Stadtgeschichten, Moden und öffentliche Lustbarkeiten oder sonstige Gemeinheiten abgeurtheilt werden, oder wo gar der ohnehin große Hang des Mädchens zum Aberglauben in den bedenklichen Äußerungen eines beschränkten Vaters und in den, mit einer geheimnißvollen Miene betriebenen Spielereien einer befangenen Mutter Nahrung findet, da darf man sich nicht

wundern, wenn auch das Mädchen vor Gespenstern zittert und Spuckgeschichten und Ahnungen fürchtet, oder wenn die Jungfrau zur Karte und zu andern Albernheiten greift, um darinnen den Gang ihres Schicksals zu erkennen.

Der Unterricht, welcher hier unter die nothwendigen Erfordernisse der religiösen Bildung des weiblichen Geschlechtes gefordert wird, ist keineswegs blos der gewöhnliche Religionsunterricht, von welchem die Erfahrung zur Genüge lehrt, daß er, allein angewendet, schlechterdings gar keine Frömmigkeit erzeugt. Denn so nothwendig und wohlthätig er auch an sich ist, so schief beurtheilen ihn diejenigen, die ihn als einen, in der Reihe der übrigen Lehrgegenstände stehenden Lehrzweig betrachten und behandeln. Gott ist überall, und überall muß daher auch auf ihn hingewiesen werden. Jedes Sandkorn auf dem Wege ist ein Buchstabe in dem Lebenskatechismus des Menschen, und jede Sonne am Firmamente kann füglich als ein Buch betrachtet werden, in welchem von Gott und seinen Werken geschrieben steht. Natur und Geschichte sind die besten Religionsbücher, die wir besitzen, und wer in ihnen lesen gelernt hat, der versteht alles Andere zu deuten und zu fassen. Freilich müssen Beide zu diesem Zwecke

anders behandelt werden, als es in gewöhnlichen Schulen geschieht, aber sie lassen sich auch anders behandeln, und wirken dann namentlich auf Mädchenerziehung unendlich vortheilhaft ein. Auf diesen Grund gebaut, steht dann der eigentliche Religionsunterricht an seiner rechten Stelle, dessen Zweck kein anderer seyn kann, als eine Anweisung zu geben, wie man in der ganzen Welt und im ganzen langen Leben Gott fühlen, suchen und finden soll. Es ist der gesammte Unterricht in seinen Resultaten zusammengezogen, um dem jugendlichen Geiste die Übersicht zu erleichtern, und namentlich der Bibelunterricht hat deßwegen so großen Werth, weil in der Bibel Natur und Geschichte in's Kurze zusammengefaßt sind, und weil in diesem heiligen Buche Gott gleichsam sichtbar vor Aller Augen wandelt, uud zu Aller Herzen deutlich und vernehmlich spricht. —

Darauf noch weiter einzugehen, wie dieser Unterricht ertheilt, wie er von Stufe zu Stufe geführt, wie er bis zum frühesten Kindesalter seinen Anfang zurückleiten und nach der Konfirmation auch bei Mädchen fortgesetzt werden müsse, damit er die Jungfrau in den Stand setze, die Predigt, als das höchste Wort von Gott, zu fassen und Gewinn aus ihr zu ziehen, erlaubt die enge Schranke die-

ser Rede um so weniger, als ohnehin noch das wichtigste Mittel, Religiosität in dem weiblichen Gemüthe zu fördern, noch kaum berührt worden ist.

Denn der Unterricht ist doch nur Wort, und das Wort, wäre es auch von Engeln ausgesprochen, ersetzt das Leben nicht. Zwar schafft sich das Wort, wenn es rechter Art ist, schon selbst seine That, wie der Geist seinen Körper. Aber gleichwie es angenehmer ist, eine schöne Gegend aus der Ferne zu übersehen, als über Berg und Thal bei Sonnenschein und Wettersturm zu ihr hinzuschreiten, so ziehet besonders das Mädchen es gerne vor, das schöne Leben einer Frommen in Büchern nachzulesen, als selbst zu leben, und wenn ihm nach vielfältigen Ermahnungen die Brust sich mächtiger hebt, wenn ihm bei eindringender Rede der Rührung schöne Thräne im Auge perlt, dann überredet es sich wohl selbst schon mitten im frommen Leben zu stehen und die Tugenden zu besitzen, die es so schön und lieblich preisen hört. Das ist aber begreiflicher Weise die gefährlichste Klippe für die religiöse Bildung, und zugleich der Punkt, von wo aus Ältern und Erzieher am wohlthätigsten einwirken können, und wobei sie nicht dringend genug gebeten werden können, nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben, sondern mit aller ihnen zu Gebote stehender Kraft dahinzuwirken, daß das mühsam er-

richtete Gebäude nicht vom Sturmwinde umgerissen werde. Jedes erweckte Gefühl, jede gesunde Wahrheit muß sogleich in's Leben übergetragen werden, und darinnen besteht eben die wahre Erziehungskunst, jeden Funken eines religiösen Sinnes sogleich aufzufangen und zur hellen Flamme anzufachen, jeden Moment, in welchem sich der Knabe oder das Mädchen bereit finden, ihrer göttlichen Natur gemäß zu handeln, sogleich zu benützen, und immer neue Gelegenheit darzubieten, dem religiösen Sinne vollends zum Leben zu verhelfen. Denn damit ist es nicht abgethan, daß man den Pendel einer Uhr blos in Bewegung setzt, sondern darauf kommt es an, denselben in dieser regelmäßigen Schwingung so lange fortzuerhalten, bis er dieselbe zum Gesetze seiner Bewegung gemacht hat. So muß auch im Menschenleben, in welchem jedes Naturgesetz gesteigert und vergeistigt seine Anwendung findet, dafür gesorgt werden, daß das Vollbringen guter Werke nicht blos hier oder da, sondern so lange fortgeübt werde, bis es ein fortwährendes Ganzes bildet und gleichsam zur andern Natur geworden ist. Es bedarf dazu eben keiner großen Kunst, und da Mädchen ihre Welt ohnehin gewöhnlich im Hause finden, so liegt die Gelegenheit, an ein frommes Leben und Wirken zu gewöhnen,

auch ganz nahe. Gewöhnen Sie nur Ihre Töchter von früher Jugend an daran, daß sie selbst handeln und nicht von andern erwarten, was die eigne Kraft zu schaffen vermag; lassen Sie nur nicht nach, Ordnung und Pünktlichkeit bis in's Kleinste in Ihrem Hauswesen zu handhaben, weil dieß die Formen sind, in welche der Geist seine Werke drückt; gestatten Sie eben so wenig irgend eine Nachlässigkeit, als die Pest der Jugend, den Müssiggang, von welchem das so gewöhnliche Tändeln und Spielen der Mädchen kein unbedeutendes Anhängsel ist; wachen Sie nur über den von Gott selbst der Tugend und Unschuld zum Wächter gestellten Schutzengel, über die holde Schaamhaftigkeit; lehren Sie nur Ihre Töchter frei handeln, indem sie Andern gehorchen, und das Niedrige dem Höhern aufopfern, und überzeugen Sie Sich, daß alle diese Dinge, so wenig sie vielleicht mit der Religion etwas gemein zu haben scheinen, doch im Grunde nichts anders, als die lebendig gewordene Religion selbsten sind. Erst muß die Tochter Vater und Mutter achten, ehe sie Ehrfurcht vor dem großen Vater im Himmel fühlen kann; erst muß sie gegen den Geringsten sich dankbar beweisen, ehe sie sich von wahrer Dankbarkeit gegen den Höchsten durchdrungen fühlen soll;

erst diejenigen Wesen recht von Herzen lieben, in denen sich ihr Gott auf Erden offenbaret, ehe sie den Unsichtbaren selbst zu lieben vermag; erst das Gebot der Ältern mit freiem Willen üben, ehe von einer wahren Unterwerfung und von kindlichem Gehorsam gegen Gottes Gebote nur die Rede ist, und erst muß sie Vertrauen in den gewöhnlichen Verhältnissen gewinnen, ehe sie Vertrauen in denjenigen Lagen des Lebens gewinnen kann, in welchen das geheimnißvolle Schicksal unbedingtes Vertrauen zu seinen räthselhaften Führungen erwartet. Und je mehr sich die jugendliche Seele gewöhnt, im Kleinen treu zu seyn, in den leichtern Verhältnissen seiner Pflicht zu genügen, desto gewisser erwarten Sie, daß Ihre Töchter einst im größern Kreiße des Lebens ihre Pflicht erfüllen werden. Dabei sind allerdings die frühen Gewöhnungen zum Besuch der Kirche, zum Gebete und zu sonstigen frommen Übungen sehr zu empfehlen, da dasjenige, was anfangs nur Gewohnheit war, allmählich zur andern Natur oder zum Lebensbedürfnisse selbst zu werden pflegt und damit dem innern Sinne immer die gehörige Nahrung zuführt. Nur erwarten Sie von dem Kinde noch nicht, was kaum die Jungfrau zu leisten vermag, und es wird nicht unnöthig seyn, darauf aufmerksam zu machen,

daß wir gar zu sehr geneigt sind, die Religiosität durch solche äußere Formen in's Herz hineinbilden zu wollen. Wir fühlen es tief, daß ein frommes Leben und Handeln die schönste Frucht der religiösen Bildung ist, und daß alles Andere, ohne dieses, nur als todte Blüthe an dem Lebensbaume erscheint. Anstatt aber ruhig abzuwarten, bis nach und nach diese Frucht sich entwickelt, wollen wir Frucht und Blüthe gleich beisammen sehen, und fangen unsre Bildung zur Religion gewöhnlich da an, wo wir sie schließen sollten, glauben unserer Pflicht dann schon ein volles Genüge zu thun, wenn wir unsere Kinder von frühester Jugend an zum Beten und Kirchengehen gewöhnen, und wundern uns, wenn in der Folge Frömmler aus ihnen werden, oder wenn sie, sobald sie zu größerer Freiheit gelangt sind, das unbequeme Joch abschütteln und, wenn auch nicht immer, aber gewiß in jedem sogenannten Kollisionsfalle, Gott verlassen und der Welt anhängen. Aber so muß es kommen, wenn die Form zum Wesen und das Mittel zum Zwecke erhoben wird.

Freuen Sie Sich deßwegen, verehrte Ältern, freuen Sie Sich von Herzen, wenn Ihre geliebten Töchter schon in ihren frühern Jahren gerne von Gott und göttlichen Dingen sprechen und spre-

chen hören; freuen Sie Sich, wenn dieselben schon frühe das Heilige mit warmem Gefühle auffassen; freuen Sie Sich, wenn sie viel beten und gerne in die Kirche gehen, — nur bauen Sie nicht zu fest auf diese äußern Erscheinungen, und verlangen Sie von Kindern noch keine vollkommene Frömmigkeit, weil diese durchaus erst nach ganz vollendeter Bildung in ihrem ganzen Glanze erscheinen kann.

Noch wäre freilich viel von diesen äußern Gewöhnungen zu reden, als von einem Mittel, Religiosität bei Mädchen zu befördern, oder nachzuweisen, wie dieselben nur da ihren Endzweck ganz erreichen, wo Liebe das Gefühl verklärt und Grundsätze des Willens zu leiten angefangen haben. Es wäre viel zu sagen von der Kraft und Seligkeit eines kindlich frommen Gebetes und von der Ehrfurcht gegen heilige Gebräuche. Aber was sind alle diese einzelnen Mittel, wenn das Hauptmittel — die Zauberkraft des Beispiels fehlt? Sie kennen dieselbe zur Genüge, und wissen, daß eine einzige unvorsichtige Handlung ein ganzes Gebäude von mühsam erworbenen Grundsätzen umstürzt, und daß alles Beten und in die Kirche Gehen nichts hilft, wenn nicht Vater und Mutter die Religion im Leben darzustellen wissen. Wie die Rebe an die Ulme, so schlingt sich die zarte Kin-

desseele eines Mädchens an dem Thun und Treiben der Ältern empor, und ich würde fürchten, zu beleidigen, wenn ich erst auf diese heilige Pflicht in einem Kreise aufmerksam machen wollte, in welchem so viele würdige Ältern glänzen, und in welchem so manche fromme Tochter beweist, daß in ihres Vaters Brust oder in ihrer Mutter Herzen wahre Religiosität noch nicht erstorben ist. Aber dahin wollen wir uns heute wieder vereinigen, alle diese bekannten und nun neu wieder aufgeregten und zusammengestellten Mittel, wahre Frömmigkeit in dem Herzen der uns von Gott anvertrauten weiblichen Jugend zu erwecken, fortwährend zu benützen, wollen reiche Liebe geben und reine Liebe wecken, den Verstand nicht blos aufregen, sondern wirklich bilden, und so lange üben, bis er versteht, Gott überall zu sehen und zu verehren, und den Willen dahin stimmen, daß er jederzeit das Handeln mit dem Denken und das Wissen mit dem Leben verbinde. Darauf wollen wir hinarbeiten, daß die heilige Saat, die Gott selbst in der Kinder Herzen streut, nicht am Wege zertreten werde, oder daß der Feind nicht komme, und Unkraut unter den Waizen werfe. Dahin lassen Sie uns wirken, daß die Wurzel der Selbstsucht immer mehr und mehr in dem Herzen

dieser hoffnungsvollen Töchter ausgereutet, die himmlische Pflanze der Unschuld und Tugend aber immer gewissenhafter gepflegt und behütet werde. Darnach lassen Sie uns trachten, daß wir bei dem heiligen Geschäfte der Erziehung weder künsteln, noch drehen, sondern vielmehr dem großen Vorbilde der Natur folgen, und nicht verzagen, wenn auch hie und da Gewittersturm der jungen Pflanzung droht. Ein Anderer wacht, ein Größerer hilft, und das Gedeihen kommt von oben her, und kommt gewiß. Aus herrlicher Blüthe entfaltet sich der schöne Sinn zur Frömmigkeit. Klar liegt alsdann das Leben vor der reinen, unverdorbenen Seele; schön ist die Welt der Unschuld, die gewiß den schönsten Kranz auf Erden trägt; heilig wird dann unsern Töchtern jede Freude werden, weil sie aus Gott geboren ist; leicht jede Bürde, weil der Allmächtige durch seines Wortes Kraft sie tragen hilft; groß bleibt ihr Wirken, wenn es auch nur auf einen kleinen Kreiß beschränkt ist, rühmlich ist die That, wenn sie sich selbst verläugnend, nur Gottes Ehre sucht, süß der Trost, daß ein Allwissender in jede Mitternacht des Lebens blickt, und groß die Hoffnung, die auf den Trümmern der Zeit lächelnd untergeht, um an der Grenze der Ewigkeit verklärter aufzustehen.

Heil der Tochter, die so von der Erde zum Himmel wandelt; Heil dem Vater, der solches Erbtheil seinen Kindern schenkt, Heil der Mutter, die mit solchem Lohne einst von dieser Erde scheidet, Heil uns Allen, wenn wir ein solch Geschlecht dem Herrn erziehen.

In der Verlagshandlung dieser Reden sind folgende neue Bücher erschienen:

Arnulph, ein Drama in 5 Aufzügen. Vom Verfasser des Zuges der Normannen. 8. 14 gr. oder 54 kr.

Fuchs, K. R. D. K, Annalen der protestantischen Kirche im Königreiche Baiern ꝛc. Ein Beitrag zur neuern Kirchengeschichte. 2s Heft. 8. 16 gr. od. 1 fl.

Gerlach, J. P., Proceres, oder kurze Lebensbeschreibungen der vornehmsten Personen der Weltgeschichte. 1s Bändchen. M. K. 8. broch. 1 Thlr. od. 1 fl. 36 kr.

* Just, Karl Aug., Predigten bei seiner Amtsveränderung gehalten. Eger 8. 4 gr. oder 18 kr.

Lösch, J. C. C., 4 Predigten von dem Gebrauch und Nutzen der heil. Schrift. gr. 8. 6 gr. oder 24 kr.

Lustwald, der Knaben. 1r Thl. gr. 12. Schöne Ausgabe mit Bildern 2 Thlr. oder 3 fl. ordin. Ausgabe 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl.

Miller, Frz, Worte zur Beherzigung an deutsche Fürsten und Völker, über die traurige Lage des vaterländischen Handels. gr. 8. 4 gr. oder 18 kr.

Müller, J. G. C., Huldigung dem Genius des Wahren, Schönen und Guten! eine neue poet. pros. Anthologie zur Beschauung und Benützung für edle, denkende Seelen. 8. 20 gr. oder 1 fl. 20 kr.

— Joh. Wolfg., mathematisch-critische Bearbeitung des ersten Buchs der Elemente Euclids. M. 1 K. gr. 8. Thlr. oder fl. kr.

Rousseau, D. C. J., Beiträge zur Deich- und Flußbau-Polizeigesetzgebung nebst einem Anhange über die bei Hochgewässern nothwendigen Vorkehrungen. Mit 1 Kupf. gr. 8. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Stephani, D. H., ausführliche Anweisung zum Rechenunterricht nach der bildenden Methode. 3r Cursus. Die bürgerliche Rechenkunst. 8. 12 gr. od. 45 kr.

Sträuschen, ein, für die Jugend. 12 Erzählungen und Mährchen dem Kindesalter von 6—10 Jahren bestimmt. Mit Kupf. 16 gr. oder 1 fl.

Veillodter, D. V. K., neue Predigten auf alle Sonn- und Festtage über die Psalmen. 1r Thl. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

— — neue Sammlung einzeln erschienener Predigten und Reden in den Jahren 1817 bis 1820 gehalten. gr. 8. broch. 12 gr. oder 48 kr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Faber, Friedrich,

Über weibliche Bildung drei Reden an die Heranreifenden und Gereiften dieses Geschlechts

Nürnberg 1820

Paed.pr. 989
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10759676-0